Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung



Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 40. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **3. Oktober 1861.**

Inhalts-Uebersicht.

.▽. Ueber die Lungenseuche in Oesterreichisch-Schlesien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Lungenseuche ist eine Krankheit der Neuzeit. In Oberschlesien trat sie zuerst von 1778 bis 1787 sehr verheerend auf. Gegenwärtig ist diese Seuche gefürchtet in allen Welttheilen, und zwar auf Grund nur allzu trauriger Erinnerungen, die sie bei allen Viehbesitzern davon betroffener Gegenden hinterlassen hat. In manchen Ländern, besonders im nordwestlichen Deutschland, ist sie förmlich stationair geworden, und aus jenen Gebieten sind auch die ersten werthvollen Entdeckungen über das gegen sie in Anwendung zu bringende Inokulationsverfahren, wie wir neulich schon berichteten, hervorgegangen. Wo man ihrem ersten Auftreten keine Aufmerksamkeit widmete und keine energischen Schritte in Anwendung brachte, da ist man alle Jahre mehr oder weniger von ihr beunruhigt oder wirklich gefährdet. Allopathische Mittel haben sich wirkungslos erwiesen, zumal die Krankheit in der Regel viel zu spät erkannt wird. Unverantwortlich ist die Nachläßigkeit, mit welcher man an gewissen Orten dem Krebsschaden zusieht, welcher sich in den eigenen oder den zur Pflege anvertraut erhaltenen Stämmen immer fester einwurzelt, und endlich einmal bestimmt noch die Heerden eines ganzen Landstriches heimsuchen und mehr als blos decimiren wird.

Der Teschener Kreis ist so recht geschaffen zu einem gefahrdrohenden Seuchenherd für ein weites Gebiet. Schon steckt in Folge jahrelanger Unachtsamkeit die Disposition zur Lungenseuche in den meisten Heerden, zumal große Gutskomplexe sich hier regelmäßig in den Händen weniger Besitzer zusammen befinden, und da fortwährend von einem auf das andere Gut herüber und hinüber transferirt worden ist. Große Viehtransporte aus Galizien durchziehen fortwährend dieses Ländchen, in welchem ohnehin schon ein sehr lebhafter Binnenviehhandel stattfindet; und Alles ist sorglos, — ja auch noch namentlich in Bezug auf notorisch erkrankte Heerden, so daß man billigerweise staunen und sich die Frage vorlegen muß: welche Vorsehung eine allgemeine Kalamität so lange hinzuhalten im Stande ist? Hier besteht die ausgedehnteste Weidewirthschaft, vom zeitigsten Frühjahr beginnend bis in den rauhesten Spätherbst hinein während, bei den Bauern oft Nächte hindurch. Welche Gelegenheit zu allerlei Erkältungen, Rheumatismen, Lungenleiden! Außerdem eine allzu sehr forcirte Milchnutzung, welche ja nach allen Erfahrungen darüber endlich die Disposition zu Lungenleiden und zu einer Art von Säfteentartung erzeugt, welche mit der gefürchteten Zuckerharnruhr des Menschen eine gewisse Aehnlichkeit hat. Die Milch wird immer käsestoffärmer, dagegen fett- und zuckerhaltiger, die Lunge ist von eiternden Geschwüren erfüllt, die Freßlust vermindert u. s. w. Wenn eine solche disponirte Heerde von der Lungenseuche ergriffen wird, so geht sie binnen der kürzesten Zeit daran zu Grunde, sofern man nicht den einzigen Rettungsweg, welchen das Impfen offen läßt, einschlug. — Im Winter wird vom herrschaftlichen Vieh eine Unmasse Branntweinschlempe konsumirt. Manchmal mag diese schon an sich wegen ihres häufigen Fusel-, Spiritus- und Essiggehaltes ein wahres Gift sein. Mir ist hier gesagt worden, daß der Brenner auf dem einen Gute, welches jetzt hier einen fast aufgeriebenen Viehstand beklagt, eine geraume Zeit hindurch den Alkohol statt in den Spirituskeller, zum großen Theil mit der Schlempe abgetrieben habe. Darf man sich dabei wundern, wenn in einer schon siechen Heerde die Seuche vollends offen ausbricht?

Das hiesige Terrain ist tief und feucht, zur Werbung eines ganz gesunden Futters nur in trockenen Jahren geeignet; im vorigen Jahre ist viel verschimmeltes Heu geerntet und natürlich auch verfuttert worden. So kommen nicht Gift und Gegengift, sondern zwei gleich gefährlich wirkende Gelegenheitsursachen zu jener Seuche direkt zusammen. Die Folgen zeigen sich dann gemeiniglich unmittelbar, wo so viel Anderes den Krankheitsstoff vorbereitet hat.

Ein Verwalter hiesiger Gegend erzählte mir, er habe das Uebel seit 8 Jahren in seinen Heerden. Seit so langer Zeit sind ihm die neugeborenen Kälber massenhaft zu Grunde gegangen oder so erkrankt, daß sie weggeschafft werden mußten. Wurden sie geschlachtet, so zeigte die Lunge den Zustand der Eiterung, wie bei seuchekrankem Vieh. Die sichtliche Erkrankung der Kälber begann in der Regel mit Ausscheidungen von Lymphe in den Fuß- und Kniegelenken. Darauf hörten die Kälber immer bald auf zu fressen und mußten entfernt werden. An den älteren Kühen selbst machte sich die Seuche nicht auffallend bemerklich. Es erkrankten wohl einzelne Stücke und wurden schnell verkauft; in der Regel waren es Kühe, die kein Kalb gebracht hatten. So hat sich hier allmälig die Annahme gebildet, daß der Krankheitsstoff von den alten auf die jungen Thiere übertragen und jene dadurch ausgeheilt worden seien. Ueberall gab es Verluste durch die Lungenseuche, nur auf diesen Gütern, wo fortwährend die Kälber erkrankten, blieben die Stämme selbst — lange Zeit verhältnißmäßig verschont. Doch scheint sich diese Uebertragungsfähigkeit des Seuchestoffes des tragenden Thieres auf das Junge endlich erschöpft zu haben. In neuester Zeit ist gerade der Stamm, bei welchem man jenes zeither beobachtet haben will, zum Opfer gefallen.

Ueber die bedeutende Ansteckungsfähigkeit der Seuche ist schon so viel geschrieben, daß es kaum noth thut, noch etwas hinzuzufügen. Dennoch habe ich zwei interessante Bemerkungen gemacht, die ich hier mittheilen will, mir vorbehaltend, über das Endresultut namentlich der letzteren einige Monate später wiederholt zu berichten. In einem der hiesigen Schwyzer Viehstämme, welcher, nebenbei gesagt, in einem wahrhaft pompösen Stalle untergebracht, und auch an und für sich durch guten Nahrungszustand, schöne Formen und bedeutende Größe ausgezeichnet ist, erkrankten vor mehreren Wochen ziemlich gleichzeitig mehrere Stück, welche ungesäumt entfernt wurden. Augenblicklich wurde auch das Weiden eingestellt und die ganze Heerde auf dem Stalle behalten. Wenige Tage darauf erkrankten diejenigen Stücke, die sich entweder gerade gegenüber oder neben den schon leeren Ständen befanden. Auch diese neuen Patienten wurden schnell hinaus in den Krankenstall gebracht, und seitdem ist scheinbare Ruhe eingetreten. Wer weiß aber, was darunter schlummert? — Nun das Andere! Gleichzeitig mit dieser eben besprochenen Heerde weideten die dazu berechtigten Thiere des Ortsgeistlichen und Lehrers. Sie wurden mehrere Monate lang Tag für Tag mit diesem notorisch kranken Stamm der Herrschaft zusammen gehütet, weiden auch jetzt noch da fort, wo jene erkrankten Thiere, deren einige bereits getödtet sind, gefressen haben, und sind noch heute kerngesund. Auf einem entfernten Vorwerk befindet sich seit einigen Monaten der Krankenstall. Diese Kranken bekommen mit der Zeit ein schattiges, nahes Weidestück angewiesen. Bauern konnten der Versuchung unmöglich widerstehen, ebenfalls daselbst zu hüten; und bis jetzt — es sind bereits 2 Monate her — ist unter diesem Bauernvieh noch keine Erkrankung vorgekommen. Auch das wollen wir noch abwarten!

Ein kleiner Beitrag zur Geschichte von der Traberkrankheit.

Von L. Sg.

Erst heute Vormittag habe ich Nr. 35 und 36 dieser Zeitung zu Händen bekommen, finde daher zu spät Veranlassung, über zwei darin enthaltene Artikel eine kurze Bemerkung von hier aus der Fremde nachzusenden. Mit großer Freude hat mich, wie gewiß einen jeden Freund und Kenner der hochedlen und kaum irgendwo übertroffenen Elektoralheerden Schlesiens, die offene Erklärung des Besitzers der rühmlich bekannten Jastener Heerde erfüllt, da ich schon lange überzeugt war, und es auch schon immer ausgesprochen habe, daß dieser Weg am sichersten zur Beseitigung jenes unbegreiflicherweise hier und da so hartnäckig verbreiteten Vorurtheiles gegen Züchtung aus schlesischen Merinostämmen führen müsse. Die betreffenden, nämlich die mit Veredlung ihrer Heerde noch lange nicht fertigen Züchter Schlesiens oder anderer Provinzen handeln wahrhaftig wenig in ihrem Interesse, wegen einer in den allermeisten Fällen ganz grundlosen Befürchtung, die Traberkrankheit bei sich einzuschleppen, plötzlich auf dem halben Wege stehen bleiben und sich einem anderen Prinzip und Blute zuwenden zu wollen, von welchem sie sich vielleicht, wer weiß was? versprechen mögen und nicht erreichen werden. Es giebt eine Menge Verhältnisse, wo die Negrettis überwiegende Vortheile bieten; ja ganze Provinzen, Landstriche und Reiche, in Europa sogar, welche sehr ausgedehnten Schäfereibetrieb besitzen, werden es nie weiter bringen, als bis zu dem keineswegs gering zu schätzenden Standpunkte der heutigen Mecklenburger. Diese Richtung aber in einer zu so hohem und gerechtfertigtem Rufe gelangten Provinz verbreiten oder gar verallgemeinern zu wollen, ist entschieden fehlerhaft. Wo man mit Glück von hier aus züchtete, und von wo aus die schlesischen Märkte leicht erreichbar sind, oder wo ähnliche Verhältnisse obwalten u. s. w., auch da würde man sich muthwilligerweise um eine vorwiegende Geltung und Rolle in naher Zukunft bringen, wenn man das Vorzügliche und schon Vollendete in Schlesien fallen lassen und einer neuen Fahne schwören wollte. Ganz verkehrt gehandelt hieße dies aber, wenn man jene erwähnten Sanitätsrücksichten dabei allein im Auge hätte.

Was den Gesundheitszustand der schlesischen Merinoheerden vom ersten Range anbetrifft, so ist derselbe der allerbeste; und haben wir uns darüber, als mit den Zuständen dieser Provinz seit vielen Jahren auf's innigste vertraut, im vorigen Jahr gelegentlich einer kurzen Besprechung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Posenschen (pag. 172 und folg. der Zeitschrift für deutsche Landwirthe) schon einmal ausgesprochen, und können es auch heute wiederholen, daß das Meiste, was sich Zweideutiges anderwärts verbreitet hat, rein aus der Luft gegriffen ist, sofern man nämlich wagen sollte, dies mit einigen alten, hochrenommirten Heerden in irgend welche Beziehung zu setzen. Traber hat man allerdings in Schlesien aus denselben Gründen, aus welchen sie auch anderswo zu haben sind, oder bald noch mehr zu haben sein werden, ungeachtet der Züchtung aus gesündesten Heerden. Ich muß gestehen, nach meiner fast vierjährigen Abwesenheit in Rußland irritirte mich voriges Jahr anfänglich auch ein wenig dieses Munkeln von da oder dort verbreiteter, wenn auch künstlich geheimgehaltener Traberkrankheit. Aber ernstlich geglaubt habe ich nie daran, selbst dann noch nicht, als ich Heerden kennen lernte, die gegenwärtig entschieden traberkrank, früher aber gesund gewesen waren, und deren Leiter das eingerissene Uebel derjenigen Heerde zuschieben wollten, aus welcher sie die meisten und letzten Zuchtthiere gekauft hatten. Bei näherer Untersuchung nahm sich jedoch die Sache ganz anders aus, und sehr zu Hilfe kam mir damals in der Befestigung meiner Meinung, daß ich mit einem hinlänglich routinirten, erfahrenen und bezüglich der Züchtungsinteressen sehr vorsichtigen Güterdirektor (jetzt in Böhmen) zusammenkam, welcher mir die — mich damals in der That etwas überraschende — Mittheilung machte, daß er so eben aus jener bewußten Heerde nach wie vor etwa 10 Jahren, wo ich seinen Merinostamm, vollkommen kerngesund, das erste Mal zu sehen Gelegenheit hatte, einen sehr bedeutenden Zuchtviehankauf für sich zu Stande gebracht. Ich könnte diese mir auch jetzt noch als ganz traberfrei bekannte und schöne Heerde (obschon noch keine hochfeine), welche in ihrem lokalen Verhältnisse vollendet dasteht, ohne gerade Bockverkauf zu prätendiren, mit gutem Gewissen nennen. Aber ich kann dies — weil es sich ohnehin hier erst um einen im Entstehen begriffenen Stamm handelt — und werde es, als nicht zur Sache gehörig, auch aus gewissen anderweitigen Gründen, besser nicht vor's große Publikum bringen. Ich theile aber damit nur eine begründete Thatsache mit. Also jener erwähnte Direktor züchtet immerwährend mit dem besten Erfolge aus einer Heerde, über welche ich 30 oder 40 Meilen weit davon die Historie von der Traberkrankheit (die daselbst grassiren solle) auftischen, später sogar ganz in ihrer Nähe dasselbe Gerücht wiederholen hörte. Innerhalb 2 oder 3 Monaten war mithin diese Geschichte vom Erfindungsorte bis dorthin vorgedrungen, wo dieselbe nothwendig hätte ausgehen müssen, wenn etwas Wahres daran gewesen wäre. Die Eingangs citirte Erklärung ist nun gewiß der geeignetste Weg, die öffentliche Meinung aufzuklären und die unnütze Furcht vor eingebildeten Gespenstern zu verscheuchen, welcher um sich greifende Aberglauben jedoch am Ende, wenn auch nur für kurze Zeit, zur Folge hätte, daß dieser so erfreulich rasche Fortschritt hochfeiner Merinozucht und deren Verallgemeinerung in und außerhalb von Schlesien eine nachtheilige, jedenfalls beklagenswerthe Unterbrechung an einzelnen Orten erleiden möchte, vielleicht gerade da, wo ein schnelles Weitereilen recht zu wünschen wäre. Und wenn die Mecklenburger auf der allerhöchsten Stufe ihres Schurgewichtes in nächster Zukunft angelangt sind, so werden sie den weiteren und zweiten Schritt gewiß nicht versäumen, auch in den Feinheitsgraden noch so manches nachzuholen.

Trotz aller meiner gleichsam anerzogenen Verehrung für die Leistungen der schlesischen Schafzüchter auf ihrem Gebiete, wo sie und Diejenigen, welche ihnen mit Geschick und Glück nachzueifern verstehen, immer den Vorrang behaupten werden, bin ich nun freilich in letzter Zeit auch ein gar sehr großer Freund der Mecklenburger Negrettistämme geworden, und habe mich für dieselben z. B. unter Verhältnissen, wie meine Heimathprovinz Posen in ihren futterreichen Distrikten aufweist, entschieden genug ausgesprochen, so daß ich in dieser Beziehung bloß auf den oben bemerklich gemachten Aufsatz zu verweisen nöthig habe und dies nochmals um so mehr thue, weil ich Sachkenner und Schäfereiliebhaber gewiß zu Dank verpflichten werde, sie auf die schöne Stammheerde reiner mecklenburgischer Negrettizucht zu Dzientschyn, Bahnhof Bojanowo, hiermit aufmerksam gemacht zu haben, wenn jene es anderweitig übersehen sollten. Einige der sogenannten Mecklenburger Stämme mögen vielleicht der in Nr. 35 nach dem Breslauer Handelsblatt entnommenen Notiz recht sprechend ähneln. Ich darf aber mit Fug und Recht jedem Liebhaber einer schönen und vollendet wollreichen, kerngesunden, tadellos gebauten und möglichst edlen Heerde die Versicherung geben, daß am genannten Orte bei den Gutsbesitzern Göppner daselbst etwas Ausgezeichnetes anzutreffen, was nicht im mindesten zu der meist so verbreiteten ungünstigen Ansicht über die Mecklenburgischen Stämme passen will. Ich, wie mehrere Andere, haben diese Heerde unmittelbar vor und die Wolle nach der Schur gesehen und an der Stapelbildung, dem Ansehen und Fettgehalt der Vließe wirklich nichts aussetzen können. Uebrigens ist es im Interesse der Besitzer ganz entbehrlich, daß ich ihre Heerde zur Entnahme von Zuchtthieren noch besonders anempfehle, da der Bockbestand lange nicht einmal die vielen aus dem ganzen Großherzogthume, aus fernen Kreisen Polens, ja sogar aus Schlesien, herbeieilenden Käufer befriedigt. Indessen Schäfereibesitzer, die sich einen Tag, nicht aber eine halbe Woche lang oder mehr abmüßigen können, um doch wenigstens einmal einen als Mecklenburger hochedel dastehenden Stamm nicht in dem fernen Mecklenburg, sondern hier ganz in der Nähe kennen zu lernen und gründlich zu prüfen, werden den einem Besuche in Dzientschyn gewidmeten Tag gewiß nicht zu den verlorenen zählen und von dort die Ueberzeugung heimbringen, daß dergleichen Heerden auf Gütern mit großem Futterreichthum und nicht allzusicheren, d. h. nicht allzu trockenen Triften wohl ihre Berechtigung in sich selber tragen. Selbst der exklusivste Verehrer von Elektoralstämmen wird an dem Mecklenburger Schafe etwas finden, was gar noch nicht gelungen ist, in die ersteren hinein zu züchten, aber bei einer größeren Beachtung der Individualität vor dem Augenmerk auf den sorgfältig aufgeputzten und seit langen Zeiten fortgezogenen Stammbaum, mit einem Wort bei größerer Rücksicht auf den Körperbau, bestimmt auch bald erreicht werden könnte. Ich meine das breite Kreuz, die weit auseinander (sowohl hinten, wie namentlich vorn) und senkrecht gestellten Beine, den tonnenförmigen Leib und den geräumigen Brustkorb. Ein solches Thier muß gesund und dauerhaft sein, was man auf den ersten Blick erkennt und bei näherer Untersuchung bestätigt findet. Uebrigens lassen bei den hochedlen Mecklenburgern Kraft und Treue des Wollhaares, Gleichartigkeit und schöne Stapelbildung auch nichts zu wünschen übrig; die anderen Eigenschaften sind zu bekannt, um darüber erst sprechen zu dürfen, und was ihnen jetzt als wirklicher Mangel noch zur Last gelegt werden kann, das werden sie sicher, — in derselben Weise wie bisher in Ausgeglichenheit und Feinheit fortschreitend, — bald nachholen oder vielmehr beseitigen. Also mögen auch die Elektoralheerden nicht

rasten, sich einige der hervorgehobenen, hier fehlenden, dort aber bei den Mecklenburgern stark vertretenen Vorzüge recht baldigst anzueignen.

Ich für meinen Theil halte diesen ganz ausgezeichneten Bau des Körpers neben der handgreiflichsten Garantie für Wollreichthum und Gesundheit in jeder Beziehung für das die Mecklenburger Charakterisirende. Das Erste fehlt in den meisten, noch so edlen Elektoralheerden mehr, als wünschenswerth wäre; die beiden letzten Eigenschaften sind aber zahlreich und so gründlich in Schlesien vertreten, daß sich deshalb Niemand vom Weiterzüchten aus schlesischen Heerden abhalten lassen sollte, wenn er nicht gerade gesonnen wäre, zur Abwechselung auch einmal eine Zeit lang gegen sein eigenes Interesse zu wüthen. Schon vor zwei Jahren hat der Rittmeister v. Schak auf Weidenbach bei Bernstadt, Besitzer einer sehr schönen, wollreichen, kräftigen und durchaus gesunden Stammschäferei, sich ebenfalls öffentlich, dergleichen kontinuirliche Prüfungen des Gesundheitszustandes seiner Heerde gestatten zu wollen, für bereit erklärt. Da es thatsächlich ein paar Heerden in Schlesien giebt, welche die Traberkrankheit in schönster Blüthe besitzen, trotzdem aber leichtsinnig genug noch immer ihren Bockverkauf fortsetzen, (wiewohl nur in Heerden, welche sich wegen geringer Intelligenz der Züchter und Besitzer derselben niemals zu Zuchtheerden emporschwingen werden, so daß also das Uebel keine weiteren Folgen haben kann,) so steht zu hoffen, daß sich dem gedachten Bollmann'schen Aufruf, zumal in Betracht der anerkennenswerthen Bereitwilligkeit der Redaktion dieser Zeitschrift, alle Heerdenbesitzer anschließen werden, welche solch' eine Art von Kontrole oder Beaufsichtigung nicht nur vertragen können, sondern sogar wünschen müssen: auf daß der wohlerworbene Ruhm der schlesischen Merinozuchtschäfereien nicht einen Augenblick länger um einiger wenigen Stämme willen verkürzt werde, welche letztere als Zuchtmaterial vollständig überflüssig geworden sind, und deshalb unbedauert aus der so reichen Literatur der Bockverkaufsanzeigen zum Besten der schles. Schafzucht verschwinden mögen. Es kommt wahrhaftig nicht darauf an, daß sich in jedem Winkel Schlesiens ein paar Dutzend Stammheerden aufthun. Viele Hunderte annonciren alle Jahre, daß es für die betreffenden Zeitungsverleger eine wahre Freude ist; soll aber — nota bene! — während des Wollmarktes, einmal eine recht übersichtliche, reiche und glänzende Vließausstellung, wie man bei so zahllosen Stammheerden erwarten müßte, zu Stande gebracht werden, da wagen es doch nur verhältnißmäßig sehr wenige, vollständig an's Tageslicht zu treten. Dasselbe Verhältniß wird sich auch jetzt in dieser Angelegenheit herausstellen. Dafür indessen, — so tadelnswerth oder räthselhaft auch Jeder eine dergleichen Scheu vor der Oeffentlichkeit finden mag, sofern man sich betreffenden Ortes keiner Experimente, weder in den Büchern, noch in den Ställen bewußt ist, — möchte ich denn doch vorher noch immer viele andere Erklärungsgründe gelten lassen, als denjenigen grassirender Traberkrankheit, welche etwa hierdurch thunlichst verheimlicht werden sollte. Denn, wie schon oben bemerkt, der Glaube an eine sehr allgemeine Verbreitung dieses lästigen Uebels, besonders hier in Schlesien, wäre in den allermeisten Fällen viel mehr als Aberglaube. Die mancherlei, zum Theil aus reiner Oekonomie und Bequemlichkeitsliebe entspringenden Gründe, welche überhaupt ein Zuchtheerdenbesitzer (wenn schon immer in ganz ungerechtfertigter Weise) haben könnte, vor und nach der sogenannten Bocksaison seine Heerde den Blicken Anderer so viel wie möglich zu entziehen, mag ich weder auseinandersetzen, noch widerlegen, — denn es sind derselben gar zu viele, — sondern ich erkläre jene — nämlich die Motive — alle mit einander für einseitig, kleinlich, verkehrt und gänzlich gegen den Vortheil einer irgend beachtenswerthen Heerde. Wir dürfen daher wohl — soweit wir die Meinungen und Wünsche vieler unserer Berufsgenossen, der Landwirthe, persönlich, und die Ueberzeugung der meisten schlesischen Schafzüchter anderweitig kennen — in diesem gemeinnützigen Organe, welches bereitwilligst einem Gegenstande von solcher Wichtigkeit, namentlich für Schlesien, zukünftig die erste Stelle einräumen wird, dem baldigen Bekanntwerden aller wirklich renommirten schlesischen Stammheerden entgegensehen, welche nicht nur gesund sind, sondern sich auch jedweder Prüfung in dieser Beziehung gewachsen fühlen. Sich an der Spitze dieses Blattes einreihen lassen und dort auch dauernd behaupten zu können, wird entschieden fortan die gewichtigste Empfehlung einer schlesischen Stammheerde bilden, mag selbige eben erst entstanden, oder noch so uralt sein. Nur diejenigen derselben, welche sich aus keinem Grunde der Oeffentlichkeit zu entziehen brauchen, haben fortan eine Zukunft. Schlesien wird auf einen Schlag um so manche Stammheerde ärmer werden; jedenfalls wird aber die schlesische wie auswärtige Schafzucht aus der Bollmann'schen Erklärung, welche nicht ohne zahlreiche Nachfolge bleiben kann, reichen Gewinn ernten und dadurch wohl für immer von dem unheimlichen Alp befreit worden sein, welcher ohne gegründeten Anlaß in der Neuzeit einige schwache Gemüther diesem so hoch entwickelten Zweige veredelter Viehzucht zu entfremden begann, auf deren blühenden Zustand und Gesammtresultate bisher vollen Rechtes Schlesiens, ja selbst Deutschlands Viehzüchter und Landwirthe mit freudiger Theilnahme hinblicken und sich stolz fühlen durften. So soll und wird es auch in Zukunft bleiben können! Es sollen und werden daher auch in dankbarer Gesinnung der schlesischen Landwirthe immerdar leben: die ersten Begründer einer allerseits so ersprießlichen Oeffentlichkeit!

(Wir knüpfen an diese ungeschminkte Auseinandersetzung wiederholt das Erbieten, daß wir bereitwilligst die Erklärungen der schles. Schafzüchter an vorderster Stelle aufnehmen. D. Red.)

Die diesjährige Flachsernte in Schlesien.

Aus Ostpreußen, derjenigen Provinz, welche mit Schlesien hauptsächlich im Flachsbau konkurrirt, gehen sehr wenige günstige Nachrichten über die diesjährige Flachsernte ein, während bei uns im Allgemeinen auch dieses Jahr die Leinsaat einen vorzüglichen Ertrag gewährte. Zwar wurde bei den sich außerordentlich drängenden Erntearbeiten die Flachsernte größtentheils in der Art nicht ganz zweckmäßig vollzogen, daß man die Frucht zu reif werden ließ; indessen wurde sie überall gut eingebracht, und bei sonstigem ganz befriedigenden Gewächs vermag doch noch ein ganz gutes Produkt geliefert zu werden; freilich nur bei angemessener Nachhilfe, nämlich durch das Ablagern, sei es in rohem oder gearbeitetem Zustande. — Daß der Schlesier den Flachs zu reif werden und auch nicht ablagern läßt, ist eine Hauptursache der unvollständigen Resultate, die er auch bei Beobachtung besserer Zubereitung nur erzielt. — Fast allgemein eingeführt ist das Aufstellen des Flachses, so daß man nur ausnahmsweise noch das verderbliche Aufbreiten nach dem Raufen zu Gesicht bekommt; aber so wie das Puppen des Getreides, wird auch das Kapellenstellen in seiner vollen Bedeutung nur sehr selten erkannt. Nicht nur vollzieht man es meist sehr mangelhaft, sondern man übersieht auch ganz, wie das zeitige Raufen Hauptbedingung und das Kapellenstellen eine nothwendige Folge davon ist, und bei trockener Witterung hält man es auch wohl für ganz überflüssig, just so wie das Puppen des Getreides, das doch auch seine besonderen und größeren Vorzüge hat, als blos die Körner vor dem Auswachsen zu bewahren; wenn auch nicht so große, als das Kapellenstellen, das von der größten Wichtigkeit für die Qualität des Herders, weit über die Konservation des Stengels hinaus ist. —

Was überhaupt die schlesische Flachskultur bei der diesmaligen Londoner Industrieausstellung für Geschäfte machen würde, kann dem Sachkundigen kaum zweifelhaft sein, — denn seitdem man zu der fabrikmäßigen Flachsbereitung übergegangen, und diese fast allgemein wieder hat aufgeben müssen, ist Schlesiens Flachszucht nicht vorwärts, sondern zurückgekommen. —

Für die intelligenteren Flachszüchter dürfte dagegen der Flachsmarkt ein ganz günstiges Ergebniß liefern, da besseres Produkt vorzugsweise gesucht werden wird, — überhaupt die Konjunkturen günstig erscheinen. Freilich, schlecht betriebener Flachsbau kann auch bei den besten Konjunkturen keinen wahren Vortheil gewähren! —

Wenn die vorjährige Ernte auf 170 pCt. einer Durchschnittsernte zu schätzen war, dürfte die diesj. mindestens ebenso hoch zu stehen kommen; allerdings ein für den *theoretischen* Normalsatz ganz außerordentliches Resultat, in Wirklichkeit aber keineswegs so ungewöhnlich, da die wirkliche Durchschnittsernte beim Flachs nicht über 10½ Ctr. getrocknete Stengel pro Morgen angenommen werden kann, oder nur auf ca. 1⅖ Ctr. geschwungenen, oder 1¾ Ctr. gebrechten Flachs; — die Theorie aber den merklich höheren Satz von 2 Ctr. geschwungenem, oder 15 bis 16 Ctr. trockene Stengel annimmt; — ganz so, wie bei den übrigen Produkten, — mag es unrichtig erkannt sein oder nicht, — immer viel zu hoch gegriffen wird, — *wir auch bei nicht ausreichenden Scheunen kaum eine „Mittelernte“ zu erreichen pflegen**). 18 Ctr. getrocknete Stengel wurden auch dieses Jahr im Durchschnitt vom Morgen geerntet und die Qualität steht jedenfalls der vorjährigen eher voran als nach, und was den Lein anbetrifft, fällt auch dieser unbedingt besser aus.

*) Wenn man auch die Durchschnittserträge für die gesammte preußische Monarchie berechnen wollte, würden sich diese auch keineswegs besser stellen, und behauptet Schlesien so ziemlich die Mitte. Am Rhein erntet man bis 3200 Pfd. rohe Stengel, nicht minder, abgesehen von der Qualität, in der Provinz Preußen; was aber in der Lausitz, in den Gebirgen Schlesiens, im Eichsfelde u. s. w., wo man, bei aller Ungunst für den Flachsbau, solchen doch betreibt? — Die Durchschnittsernte im Eichsfelde läßt sich nicht über 7 Ctr. Rohstengel veranschlagen. — Man säet dort hauptsächlich Klang.

Meine Ansichten über das Fehlschlagen der gelben Lupine in diesem Jahre.

Ein Beitrag zur Kultur der Lupinen vom Wirthsch.-Inspekt. H. Bürger.

Fast überall und nur mit sehr wenig Ausnahmen sind alle Feldfrüchte in diesem Jahre gut gerathen. In den meisten Fällen konnten die Scheuern den Erntesegen nicht fassen. Die vielen Getreidemieten geben den besten Beweis für die große Fruchtbarkeit des Jahres. Nur eine Frucht hat fast allgemein eine Ausnahme gemacht. Es ist die gelbe Lupine, welche zum Segen der Sandböden nunmehr schon überall, wo sie hinpaßt, in großer Ausdehnung angebaut zu werden pflegt, die in diesem Jahre aller fruchtbaren Witterung zum Trotz die Erwartungen weit hinter sich gelassen hat. Ueberall habe ich den Stand der Lupinen dünn und dürftig gefunden und die Ernte ist eine spärliche gewesen. Diese auffallende Erscheinung giebt mir Veranlassung, meine Ansichten über das Fehlschlagen der Lupine zur Anschauung der Gewerbsgenossen zu bringen. Es müssen doch Ursachen vorgelegen haben, welche der Lupinenkultur nachtheilig gewesen.

Es erscheint daher zuvörderst nöthig, die Ursachen aufzusuchen, welche dem Gedeihen der Lupine hinderlich und nachtheilig gewesen sind.

Bekanntlich ist feuchtwarme Witterung dem Gedeihen der Lupine förderlich. Dergleichen Witterung hatten wir von Ende Mai ab den ganzen Juni hindurch, also während der Entwickelungs-Periode der Lupine, und gleichwohl hat sie keinen wohlthätigen Einfluß auf dieselbe zu äußern vermocht. Es liegt daher die Vermuthung vor, daß die Lupine im Stadium der Entwickelung durch elementarische Einflüsse gelitten haben müsse.

Was den dünnen Stand der Lupine anbetrifft, so scheint derselbe in folgenden zwei Ursachen seinen Grund zu haben:

1) in der schlechten Beschaffenheit des Samens.

Voriges Jahr konnten die Lupinen wegen der schlechten Witterung nicht trocken eingebracht werden; es war bei aller Sorgfalt nicht zu verhindern, daß sie moderig wurden und dadurch mehr oder weniger ihre Keimfähigkeit verloren hatten. Man scheint auf diesen Umstand bei der Saat in diesem Frühjahr im Allgemeinen nicht genug Rücksicht genommen zu haben. Man hätte die Samen-Mengen verhältnißmäßig verstärken sollen. Wo man dies aber nicht gethan hat, konnte natürlicherweise die Saat nur dünn auflaufen. Aber auch selbst dort, wo man wirklich keimfähigen Samen zur Saat angewendet hat, war der Stand der Lupine ebenfalls auch dünn. Die Ursache des dünnen Standes muß also noch in etwas Anderem ihren Grund haben. Diesen glaube ich

2) in folgendem Umstande zu finden und gefunden zu haben.

Wir hatten fast überall die Lupine zu früh gesäet. Wer hätte auch glauben sollen, daß der hundertjährige Kalender Recht haben und daß der Winter bis Ende Mai dauern würde. Ein großer Theil der Lupinenkörner ist höchst wahrscheinlich durch die Spätfröste während des Keimens zu Grunde gegangen, resp. der Keim durch den Frost im Boden getödtet worden. Die Lupine ist noch nicht akklimatisirt genug, sie ist zu empfindlich gegen Frost und Kälte, kann ihre südliche Natur nicht verleugnen und ist an Folgen derselben zu Grunde gegangen. Also Beides zusammen: *Verkommener* Samen und zu frühe Saat, sind offenbar Schuld an dem dünnen Stande der Lupinen. Man hätte aber glauben sollen, daß bei dem dünnen Stande der Lupinen dieselben recht hätten wuchern müssen. Dem war aber auch nicht so, wie die Erfahrung gezeigt hat. Dieser Umstand läßt sich folgendermaßen erklären: Diejenigen Lupinenkörner, welche dem Verderben durch Moder und Spätfröste entgangen waren, brachten größtentheils auch nur schwächliche Pflanzen zur Welt, welche den kümmerlichen Bestand der Lupinenfelder bildeten; selbst die folgende äußerst fruchtbare Witterung konnte den Schwächlingen nicht genugsam aufhelfen. Die Ernte konnte unter solchen Umständen auch nur dürftig ausfallen. Einen Beweis für meine Behauptung, daß die Lupinensaat im Allgemeinen zu früh geschehen sei und durch die Spätfröste gelitten habe, giebt die später erfolgte Lupinensaat. Diese ließ nichts zu wünschen übrig. Wir sind also in diesem Jahre um eine theuere Erfahrung reicher geworden, und können daraus die Lehre für die Zukunft ziehen: die Lupinensaat nicht früher zu bestellen, als keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind. Meine Ansicht geht dahin, daß man ohne Gefahr vor dem 24. April in hiesiger Gegend die Lupine nicht säen dürfe.

Ueber die Aufbewahrung des Heu's.

Die Schwierigkeiten, die mit der Konservation von Heu und Oehmd, namentlich von solchem, das bei ungünstiger Witterung eingebracht werden mußte, verbunden sind, kennt jeder Landwirth, und es wird wenige geben, die nicht manchen ihnen hieraus entstandenen Schaden zu beklagen haben; indem selbst dasjenige Dürrfutter, das beim Einführen vollkommen trocken erscheint, doch noch genug Vegetationswasser enthält, um durch dieses wieder in einen feuchten Zustand versetzt zu werden, so daß selbst scheinbar gut eingebrachtes Heu und Oehmd schon häufig verdarb.

Das sicherste Mittel, sich vor solchem Schaden zu schützen, ist die Bereitung von Braunheu; indem bei diesem das Schwitzen schon auf der Wiese statthat und das Einführen erst vorgenommen wird, wenn der Theil des Vegetationswassers, der durch das Schwitzen an die Oberfläche tritt, entfernt ist. Ein nochmaliges Schwitzen auf dem Henboden kann aber bei gut bereitetem Braunheu ebensowenig, als eine Selbstentzündung vorkommen.

Von den Mitteln, die man anwendet, um feucht eingebrachtes Grünheu vor dem Verderben zu schützen, ist das Salzen das bekannteste. Der Werth des Salzens wird aber durch ein von vielen englischen Landwirthen angewandtes Verfahren bedeutend erhöht, das darin besteht, daß man Stroh unter das Heu mischt, indem man

Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin.

Zweiter Brief.

Parteinahme des Präsidenten gegen Neisse. — Originelle Fragestellungen. — Die Maschinenausstellung; Dampfpflug 2c. — Alles für's Geld. — Die Kataloge. — Die Tageblätter post festum.

Sehr viele Schlesier dürften an die heimkehrenden Mitglieder der Versammlung die Frage richten: warum die Wahl des übernächsten Versammlungsortes nicht auf Neisse gefallen sei, welches dem Anscheine nach so viele Sympathien für sich hatte? Sowohl der Herr Regierungs-Präsident v. Viebahn, als auch die Stadt selbst in ihrer Vertretung hatten in freundlichster Weise die Versammlung der wandernden Land- und Forstwirthe zum Besuche eingeladen und sich erboten, alle Arrangements in zweckentsprech. Weise für dieselbe treffen zu wollen. Dr. Stengel aus Proskau, als Ueberbringer dieser Einladung, entledigte sich in anerkennenswerther Weise seines Auftrages, indem er mit beredten Worten die Vorzüge dieses Versammlungsortes hervorhob und auf die Fortschritte in der Land- u. Forstwirthschaft dortiger Gegend hinwies. Der Erfolg seiner warmen, eindringlichen Rede, so günstig sie nach Verlesung der Einladung auf die Versammlung wirkte, wurde von Anfang an durch den Einspruch des Präsidenten derartig abgeschwächt, daß es den nachfolgenden für Schlesien ebenfalls lebhaft kämpfenden Rednern, Generalpächter Seiffert auf Rosenthal und Landesältesten Frank auf Wikoline, nicht mehr gelang, die Majorität der Stimmen für Neisse zu gewinnen. Direktor Settegast hatte Königsberg ins Gegengewicht gelegt, und war ein so beredter Gegner und Patriot, daß es ihm im vollsten Maße gelang, unter Hervorhebung aller seinen Antrag begünstigenden Momente, die Wahl für Königsberg durchzusetzen.

Interessant war dieser Kampf, der dem Oekonomierath Settegast um so mehr zur Ehre gereichte, als er ohne schriftliche Einladung seitens des Königsberger Magistrats seinen Antrag durchbrachte. In zweiter Reihe kam darauf Neisse, und Dr. Stengel protestirte in taktvoller Weise gegen jedwede Abstimmung, indem er die Wahl von Neisse in dieser Weise Namens seiner Mandatgeber auf das Entschiedenste ablehnen zu müssen erklärte.

Gegen die Wahl von Königsberg läßt sich insoweit nichts sagen, und es ist sogar erfreulich, daß Ostpreußen, bisher von allem Verkehr abgeschlossen, mit in den Bereich der Jahreswanderungen gezogen worden ist. Wie aber der Präsident dazu kam, Alles aufzubieten, um die Wahl der Anwesenden von Neisse abzulenken, also geradezu Partei gegen Neisse zu nehmen, dürfte uns räthselhaft erscheinen und mindestens das im ersten Briefe von dem Präsidium Gesagte bestätigen. — Selbst wenn Neisse aus gewichtigen Gründen nicht zu unterstützen war, mußte der Präsident objektiv bleiben und der Entscheidung der Versammlung nicht vorgreifen. Die Rücksicht für die zuvorkommende schriftliche Einladung aus Neisse gebot dies mindestens! —

Die Jahresversammlungen deutscher Land- und Forstwirthe haben bisher immer als der Glanzpunkt deutscher Land- und Forstwirthschaft gegolten, sie haben einen großen Austausch der Erfahrungen und Entdeckungen unter den Landwirthen aller deutschen Gauen herbeigeführt, und dadurch einen mehr allgemeinen Fortschritt in der deutschen Landwirthschaft angebahnt. — Der Werth dieser Feste ist hiernach also nicht zu verkennen, davon zeugt die Theilnahme der hervorragenden Landwirthe von Nah und Fern, davon zeugt die Aufmerksamkeit und Achtung, welche das Ausland diesen Versammlungen zollt! —

So manches gute Samenkorn entfaltet sich daheim zu herrlicher Frucht, die wir deutschem Wissen und deutschem Fleiße verdanken.

Und doch dürfen wir den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit nicht in den Sitzungsverhandlungen suchen, vielmehr aber in den engeren Zusammenkünften mit gediegenen Männern, in den Ausstellungen und Exkursionen, welche letztere uns immer ein Bild geben von den landwirthschaftlichen Zuständen der verschiedenen Länder. — Bei den Plenarsitzungen, an denen Tausende von Mitgliedern Theil nehmen, ist an eine gründliche Lösung der gestellten Fragen nie zu denken. Verfolgen wir die stenographischen Berichte, so sind es immer nur sehr wenige Redner, welche ihre Ansichten zum Vortrag bringen, und unter diesen oftmals sehr viele, die in die Sache selbst wenig eingeweiht sind.

Man nehme die drei hervorragenden Sprecher, welche den Beifall der Menge gefunden haben, aus solcher Sitzung heraus und lasse sie im engeren Kreise weiter berathen; sie werden entschieden mehr zu Tage fördern, als in den Plenarsitzungen, wo öfters unkundige Oppositionsmacher das Resultat einer Debatte illusorisch machen.

In unparteiischer Würdigung des eben Gesagten dürften die Wanderversammlungen gut thun, ihre Plenarsitzungen nur zu geschäftlichen, und nicht zu Erörterungen von Fragen zu benutzen, die sie aus den dargelegten Gründen niemals gründlich beantworten können.

Da quält man sich ab mit Fragestellungen, die ein ganzes Programm ausfüllen, und bedenkt nicht, daß es weit besser und wichtiger ist, Fragen, die den Nationalwohlstand innig berühren und alles Dasjenige, was die Neuzeit zu Tage gefördert hat, einer gründlichen vielseitigen Prüfung zu unterziehen, — aber dann nur recht wenige und mit großem Vorbedacht vorher entworfene, — nicht, wie die auf dem Schweriner Programm stehenden, von denen ich nur drei herausgreifen will, die an Kuriosität sich selbst übertreffen:

Nr. 1. In welchem Theile Deutschlands kann der Landmann entweder durch Ankauf oder durch Pachtung eines größeren

auf jede Lage Heu eine Lage Stroh bringt. Das Stroh nimmt einen Theil der Feuchtigkeit aus dem Heu auf und zieht den Geschmack des Heu's an.

Man wird solches Stroh hiezu nehmen, das zum Futter gebraucht werden soll, und es wird dieses durch das angegebene Verfahren verdaulicher nnd wohlschmeckender. Nach den Erfahrungen englischer Landwirthe soll es kein besseres Mittel geben, das Vieh zum Strohfressen zu vermögen. (Wochenbl. f. L.- u. Forstw.)

Provinzialberichte.

Natibor, 25. Sept. [Thierschau.] Die von dem hiesigen landwirthschaftlichen Verein veranstalteten beiden Feste, welche sich bereits mehrere Jahre hintereinander wiederholen, — Thierschau und Wettrennen — fanden heute hierselbst unter zahlreicher Betheiligung statt. Wenn auch die Anzahl der zur Schau gestellten Thiere in diesem Jahre gegen früher zurückwich, so gab doch die Qualität derselben der Viehzucht in unserm Kreise das ehrendste Zeugniß; aus dieser sah man deutlich die wesentlichen Vortheile, welche der landwirthschaftliche Verein durch Rath und That auch in diesen Zweig der Landwirthschaft gebracht hat. Es wurden demgemäß auch verhältnißmäßig viele Prämien vertheilt; besondere Auszeichnung fanden die von den Dominien Niedane, Kempa, Woinowitz, Crawarn, Raschczütz u. a. m. zur Schau gestellten Thiere. Von diesen, so wie andern wurden sofort auf dem Platze einige zu hohen Preisen verkauft. — Auch einige landwirthschaftliche Maschinen aus den Fabriken von Schreiber in Breslau und Schottelius in Gleiwitz waren ausgestellt. — Das Nachmittags 3 Uhr begonnene Wettrennen war sehr zahlreich besucht und hatte Tausende von Zuschauern auf dem mit einer großen festlichen Tribüne geschmückten Rennplatze versammelt. (Br. Z.)

Beuthen. [Thierschau] Wenn der Erfolg den Maßstab für das Bedürfniß der periodischen Wiederkehr der landwirthschaftlichen Schaustellungen überhaupt und hier besonders für Oberschlesien abgiebt, so hat die Frage ihre Erledigung durch einen neuen Beweis in der gestern stattgehabten Thierschau des beuthener Kreisvereins erhalten.

Es wird zugegeben werden müssen, daß vorhergegangenes dreiwöchentliches Regenwetter in so später Jahreszeit zu den schlechtesten Auspicien für ein solches Fest gehört, und doch genügte ein schöner Sonnabend-Nachmittag, um an dem nur leidlich hellen Sonntagmorgen Tausende fröhlicher Menschen und gedrängte Colonnen geschmückten Viehes dem Fest-Platze zuzuführen.

Und der Himmel war gnädig; dem zweifelhaften Wetter des Morgens folgte ein, wenn nicht wolken-, doch regenloser Tag. Das große preußische Banner flaggte lustig auf der Tribüne über den Tausenden, die alle Räume, Tribüne, Zelte, Marktbuden und selbst die weiten umfriedeten Räume, welche das Vieh aufnahmen, füllten.

Um 12 Uhr war die Ordnung und Prämiirung beendet. Die langen Reihen stattlicher Rinder und zum Theil sehr schöner Pferde, die jetzt den Vorbeizug an der Tribüne begannen, gaben ein beredtes Bild von dem regen Streben der Landwirthschaft auch in dieser äußersten Ecke des schönen Schlesiens. Es war nicht allein der große Grundbesitz, es war in der Pferdezucht auch der oberschlesische Bauer, der Peiniger der armen kleinen, abgetriebenen Vekturantenpferde, der heut noch einen Theil der Staffage im Bild manches Touristen ausmacht, wenn er von dem grausigen Oberschlesien spricht, der zum Theil recht Gutes gebracht hatte.

Unter den Pferden zeichneten sich besonders der Vollbluthengst Bordeaux vom Champagne an der Spitze einer ganzen Reihe kräftiger, junger Pferde, Abkömmlinge des Ben Tomy, sämmtlich im Besitz des Grafen Henckel v. Donnersmark-Siemianowitz, vor allen aber zwei vollendet schöne ein- und zweijährige Hengste vom Champagne, dem Rittergutsbesitzer Schlabitz gehörig, aus. Für die erste Gruppe war der erste der Ehrenpreise, welche der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten dem Verein bewilligt hatte, für die zweite eine silberne Medaille ertheilt. Recht Schönes führten noch die Dominien Schomberg, Miedar und Mikultschütz vor, letzteres in einem Percheron-Füllen, das die Eigenschaften eines guten Gebrauchspferdes ganz vorzüglich auszubilden versprach. Die Vereins-Geldprämien erhielten die Rustikalen, und wäre es recht zu wünschen gewesen, wenn größere Geldmittel eine ausgedehntere Prämiirung erlaubt hätten. Die schönen Rindviehstämme der größeren Güter, die Ayrshyres von Siemianowitz, die Oldenburger von Lagiewnik, die danziger Niederungskühe von Schomberg sind im Kreise bekannt und darüber hinaus; es war auch diesmal viel des Schönen ausgestellt. Siemianowitz hatte dem noch einen neuen Ankauf, bestehend in einem Original-Ayrshyr-Stier und zwei Fersen aus den Händen eines der glücklichsten Züchter Schottlands, hinzugefügt. Neu trat das Dominium Miedar mit drei ganz ausgezeichneten Milchkühen und einem Stamm sehr schönen Jungviehes, Holländerrace, hinzu. Bemerkenswerthes hatten noch Biskupitz und Wilkowitz ausgestellt und wurden die oben genannten auch in der hier innegehaltenen Reihenfolge mit Ehrenpreisen prämiirt.

Dem schloß sich nun eine Menge den Rustikalen gehörigen Rindviehs an, das, wenn es auch nur einzelnes Bemerkenswerthes aufwies, doch in der Menge des Gebotenen das lebhafte Interesse am Vorwärtskommen zeigte.

Der landwirthschaftliche Maschinenbau war durch mehrere Aussteller aus diesem und den Nachbarkreisen vertreten, und interessirte namentlich die vorzügliche Arbeit eines Pfluges mit dem Schwarz'schen Vordergestell, die unter den ungünstigsten Bodenbedingungen dem Verein durch die Gefälligkeit des Landesältesten Herrn v. Elsner-Gronow auf Kalinowitz, gezeigt wurde. Herr Fitzner aus Laurahütte hatte recht gut gefertigte Howard'sche Kartoffelpflüge und Kartoffelschälmaschinen ausgestellt.

Bei den auf die Thierschau folgenden Rennen hatte der Chefpräsident der kgl. Regierung zu Oppeln, Herr Dr. v. Viebahn, das Preisrichteramt übernommen.

Das stark besetzte Bauernrennen machte den Schluß und zeigte nicht den noch oft für nöthig gehaltenen lächerlichen Schluß, sondern ein ganz braves Reiten auf guten Pferden.

Die Verloosung von Vieh, Land- und Gartengeräthschaften hielt die meisten bis zum Abend beisammen und endete das schöne Fest, das, wie oben gesagt, in den Massen von Ausgestelltem, bei der nur von einem Kreise veranstalteten Thierschau ein recht rege gewordenes Interesse dokumentirte, während es in den Tausenden von Zuschauern und den einzelnen Zügen des Tages den Charakter eines rechten Volksfestes trug.

Ehre aber auch dem großen Grundbesitz, der sich zu einem Theil so opferwillig dabei betheiligte, und mögen die, die sich bis dahin noch fern gehalten haben, wie ein Toast am Abend sagte, zum nächsten Feste das Bild rechter Einmüthigkeit bei Förderung des allgemeinen Besten im Kreise vervollständigen. (Bresl. Z.)

Auswärtige Berichte.

Berlin, 30. September. [Verwendung von Eisen und Gußstein zu Bauten. — Ornamenten-Masse von March. — Sir Pasley's Cementprobe. — Dr. Leube's Mittel gegen den Hausschwamm. — Periodische Literatur in Bezug auf landwirthschaftliches Bauwesen.] Berlin schmückt sich zum Empfange der Majestäten. Wohin Sie Ihr Auge wenden, werden Häuser abgeputzt, Anstriche erneuert, Straßenpflaster verbessert u. s. w. Zweierlei Material bemerken Sie bei den neueren Bauten in größerem Umfange verwendet: Eisen und Gußstein. Immer mehr verschwinden die Wände der unteren Etagen und machen Schaufenstern und eisernen, zierlichen Trägern in Säulenform Platz, deren Herstellung in so kurzer Zeit und mit scheinbar so halsbrecherischen Konstruktionen für die Bewohner der oberen Regionen des betreffenden Hauses bewirkt wird, daß man in der That oft Zweifel darüber hegt, wem auf Befragen die Palme zu ertheilen wäre: den geschickten Technikern oder den muthvollen Bewohnern der scheinbar in der Luft schwebenden oberen Stockwercke? Betrifft dies im Wesentlichen die Veränderungen an alten Häusern, so wird kaum ein neues Haus gebaut, bei welchem Gußstein nicht in ziemlich erheblichem Umfange zur Verwendung käme. Die Fabrik von Czarnikow, welche wohl den bedeutendsten Theil dieser Fabrikate zu hiesigen Bauten liefern dürfte, muß einen erheblichen Absatz haben, zumal sich dieser nicht auf den hiesigen Platz beschränkt. So werden von ihr z. B. im Laufe der nächsten Tage Werkstücke von bedeutendem Umfange zum Baue des Stadttheaters nach Riga gesandt, und wer die Werkstätten dieser Fabrik besucht, wird sie nicht unbefriedigt verlassen. Für landwirthschaftliche Bauten sind es besonders die Treppen-Stufen, Krippen, Brunnen-Einfassungen u. s. w., welche aus der in Rede stehenden Fabrik zweckmäßig entnommen werden können. — Zu Ornamenten wird die von March in Charlottenburg im Jahre 1842 erfundene Masse vielfach angewendet, welche besser als der gewöhnliche Sandstein den Witterungs-Einflüssen widerstehen soll. So bescheinigt der Landbaumeister Becker, daß die aus dieser gebrannten Steinmasse gearbeiteten Gegenstände nach nunmehr 18jähriger Erfahrung nicht vom Froste litten. Diese Masse besteht aus Kieselerde und Eisenoxyd enthaltendem Thone, Chamott und Dolomit. Es wird hier am Platze sein, auf eine Methode aufmerksam zu machen, welche die Güte der Cemente zu erproben leicht gestattet und in neuester Zeit in den Fachjournalen empfohlen wird. Je mehr die Verwendung der Cemente im Zunehmen ist, desto wichtiger ist es, sich solchen Notizen nicht zu verschließen. Sir Pasley empfiehlt nämlich, zu dem beregten Behufe den zu prüfenden vollkommen fein gepulverten Cement mit nur so viel Wasser zu mischen, als erforderlich, um daraus kleine Kugeln von höchstens 1 Zoll Durchmesser formen zu können. Von den so geformten Proben, welche, während der Cement bindet, warm werden, nach einer halben Stunde etwa aber wieder erkalten, legt man einen Theil, nachdem sie erkaltet, in ein Gefäß mit Wasser. Erhärten die Proben, welche im Wasser sind, von Stunde zu Stunde in eben dem Maße, wie die, welche man außerhalb des Wassers ließ, und werden letztere wie erstere im Laufe von 24 Stunden ganz hart, so ist der Cement gut. Alles weiter Bezügliche erfordert schon tiefer eingehende Prüfung und würde hier zu weit führen. Man findet dasselbe in Dingler's polytechn. Journal Bd. 72, S. 269. Dagegen scheint mir mit dem Vorstehenden ein von dem Apotheker Dr. Leube in Ulm erfundenes Mittel gegen den Hausschwamm in Beziehung zu stehen. Es ist dies ein von Herrn Leube fabrizirter hydraulischer Kalk, Wassermörtel oder Cement, welcher aus Silikaten von Kalkerde, Thonerde, Bittererde und Eisenoxyd besteht und die Eigenschaft hat, durch Anziehung des Wassers und chemische Verbindung mit demselben zu einer steinartigen Masse zu erhärten und diesen Prozeß auch im Verhärtungszustande fortzusetzen, indem er in fortdauernder Absorption und Exhalation Wassertheile anzieht und verdunstet. Hören Sie, was der Erfinder selbst mittheilt (Allg. Forst- und Jagd-Ztg., Frankfurt a. M., Septemberheft): „Wenn man Holz mit gewöhnlichem fetten gebrannten Kalk übertüncht, so fault dasselbe bekanntermaßen in Kurzem, es bildet sich eine Kruste von kohlensaurem Kalk, welcher erfahrungsmäßig das zutretende so wenig, als das Vegetationswasser des Holzes weder aufsaugt noch verdampfen läßt und auf diese Weise eine allmälige Zersetzung und Vermoderung des Holzes herbeiführt und begünstigt. Aehnlich wirken Theer, Asphalt u. s. w. Sie können den Zutritt des Wassers von außen verhindern, aber sie besitzen kein Vermögen, die Ausdünstung der vorhandenen und der Vegetationsfeuchtigkeit zu vermitteln, im Gegentheil, sie verhindern dieselbe mechanisch. Ganz anders verhielt sich nach allen Erfahrungen der hydraulische Kalk. — Holz, das im feuchten Keller stand, wurde, übertüncht mit demselben, immer trockener. Man hatte die Uebertünchung desselben mittelst einer Milch von hydraulischem Kalke öfters wiederholt. Holz, das unter die Erde zu liegen kam, hatte man mittelst eines Siebes auf allen Seiten einige Linien dick mit hydraulischem Kalkpulver beworfen, nachdem man demselben ein Lager von gleichem Stoffe bereitet. Seit Jahren nimmt man dort keine Spur von Feuchtigkeit mehr wahr, wo sonst die lokalen Verhältnisse den Schwamm begünstigt hatten. In einem Parterre-Wohnzimmer neben meiner Apotheke habe ich auf diese Weise den Schwamm vertrieben, der mir das Fußbodenlager und den Fußboden zerstört hatte. Alles angegriffene Holz und der alte Bauschutt wurde herausgenommen; auf trockenem frischen Schutte wurden neue Hölzer eingezogen, über Alles ein Wurf von hydraulischem Kalke etwa einen Zoll dick trocken eingesiebt und hierauf der Boden mit frischen Brettern belegt. Seit 16 Jahren hat sich dieser Boden vollkommen gut erhalten; nirgends nehme ich in diesem Zimmer eine Spur von Feuchtigkeit, oder gar Zeichen des Schwammes wahr, und selbst der unangenehme moderige Geruch des Zimmers, der früher lästig auffiel, ist gänzlich verschwunden. Gleich günstig, wie auf das Holz angewandt, wirkt der hydraulische Kalk auch auf feuchte Steine, wie Gemäuer von Ställen, Kloaken, Kellern u. s. w., bei deren Behandlung mit demselben seine Eigenschaft, schnell steinartig zu verhärten, einen weiteren wünschenswerthen Vortheil bietet."

Indem ich meine heutige Korrespondenz überblicke, finde ich, daß sie sich auf einem Gebiete bewegt, welches bisher eine umfangreiche Fachliteratur noch keineswegs fand, am wenigsten aber den Landwirthen genügend zugänglich gemacht worden ist, während gerade sie mehr oder weniger genöthigt sind, von den neuen Erfahrungen im Bauwesen Notiz zu nehmen. Eine Zeitschrift, welche diesen Gesichtspunkt mehr als dies bisher von ihren Vorgängerinnen geschehen, in's Auge fassen und den Werth solcher Mittheilungen wie die vorstehenden — weil sie nicht unter ihrer Würde haltend — nicht unterschätzen wollte, dürfte gewiß auch bei den Landwirthen einen dankbaren Leserkreis finden. Kr.

London, 8. September. Ich beeile mich, den Ihnen im letzten Schreiben gegebenen Ernteبericht noch durch einige Notizen zu vervollständigen. Die Ernte ist jetzt durch ganz England beendet, und es ist namentlich der Weizen größtentheils in guter Beschaffenheit eingebracht. In einigen, ja man kann wohl sagen vielen Fällen, ist aber so viel Gras unter dem Weizen, das wohl in Folge der Unreinheit des Bodens und des dünnen Wuchses der Weizenpflanzen hat aufkommen können, daß man genöthigt war, noch eine Woche länger den Weizen auf den Feldern zu lassen, um ihn nur in gutem Zustande in die Scheunen zu bringen. Im Uebrigen hat sich unser letzter Ernteبericht in Hinsicht auf die Weizenernte durch die jüngsthin gemachten Erfahrungen vollkommen bewährt. Die Aehren sind durchgehends sehr dünn, gleichwohl sind aber die Körner von guter Qualität und gehörig gereift. In einigen von den selteneren Fällen, wo man neuen Weizen bereits ausgedroschen hat, soll dem Vernehmen nach der Körnerertrag doch den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben, zu denen der äußere Anschein der Aehren vor dem Mähen zu berechtigen schien, wiewohl der Stand und die Beschaffenheit nichts zu wünschen übrig ließ. In der Regel trifft dies indessen immer nur da ein, wo die Pflanzen dünn standen, denn ein reichlicher Körnerertrag ist wohl nur dann mit Gewißheit zu erwarten, wenn so strohreiche und volle Pflanzen hervorgegangen waren. Es ist denn auch dieser Umstand von Landwirthen als Argument gegen das düne Aussäen geltend gemacht worden, und es läßt sich allerdings nicht bezweifeln, daß, wenn die Saat dünn war, auch nur ein dünner Stand der Saatpflanzen in Folge davon emporwuchs, wie dies beim Säen des Weizens in der gewöhnlichen Weise der Fall, und daher auch der Erfolg kein befriedigender sein kann. Bei rationellem Dünnsäen indessen wird keineswegs etwa eine dünne Pflanze erzielt, sondern einfach nur eine derartige Ueberfüllung der Stauden verhütet, welche die Körnerentwickelung beeinträchtigt. Damit soll aber nicht das sogenannte Lois-Weedon-System etwa angerathen werden, wonach die vermehrte Länge der Aehren die verhältnißmäßig geringere Anzahl der Pflanzen auf einer gegebenen Bodenfläche ersetzen soll. Betrachtet man schließlich den aktuellen Stand und das System der Bebauung durch das gesammte Land, so wird man freilich zu der voraussichtlichen Annahme geführt, daß die diesjährige Ernte einen geringeren Körnerertrag vom Morgen bringen wird. Dagegen läßt sich der Hafer bedeutend lohnender und noch gewichtreicher an, als sich erwarten ließ, wiewohl er doch schon vorher zu großen Hoffnungen berechtigte.

Auch die Wurzelpflanzen haben sich in den letzten Wochen bedeutend gehoben und die Aussichten für die Winterfutterung sind für die jetzige Jahreszeit durchweg gut.

Paris, 15. August. [Die diesjährige Ernte in Frankreich.] Die Getreide-Ernte ist entschieden unter einer Mittelernte; doch ist es noch unmöglich, genau das Deficit zu schätzen. Verschiedene Ursachen scheinen zusammengewirkt zu haben, um den bedeutenden Ausfall in der Ernte herbeizuführen. Die Winterfröste haben auf den nassen Bodenflächen eine beträchtliche Zahl Pflanzen zerstört und dann hauptsächlich spät gesäete Saaten. Ebenso war die kalte und nasse Witterung des Frühlings den Saaten nicht günstig; die Halme standen nicht dicht, und unter dem Einfluß einer gleichen Witterung nahmen die Unkräuter überhand. Dann hat in verschiedenen Gegenden, besonders in den Umgebungen von Paris, der Rost bedeutenden Schaden gethan. Bekanntlich ist der Rost ein Pilz, der die Halme, Blätter und Aehren befällt und der Vegetation der Cerealien Einhalt thut. Er zeigt sich in der Form kleiner gelblicher Flecken; in diesem Jahre trat er mit so großer Intensität auf, daß er die Kleider mit einem gelben Staube bedeckte, wenn man durch die Kornfelder ging. Vor einigen Tagen zeigte man uns Kornähren von einem Felde, bei denen einige Körner von den Insekten zerstört waren. Obgleich wir nur eines dieser Insekten gesehen haben, um darnach die Verheerungen zu beurtheilen, die sie angerichtet haben, so ist es doch beinahe gewiß, daß es Kornmotten sind (alucites). Wenn man aufmerksam einige Aehren betrachtet, so entdeckt man auf den Hilsen ein kleines Loch, das bei ihrem Eindringen in das Korn der Kornmotte zum Durchgang gedient hat. Wenn man das Korn der Länge nach in der Richtung des Einschnittes spaltet, so sieht man in den starken Körnern einen Gang von größerem oder geringerem Durchmesser mit schwärzlichem Staub befleckt; in den kleineren Körnern ist die Mehlsubstanz bisweilen ganz zerstört. Die angegriffenen Körner schwimmen oben auf dem Wasser.

Um sich eine Vorstellung von den Verheerungen zu machen, die von der Kornmotte angerichtet werden, muß man die erstaunliche Geschwindigkeit kennen, mit der sie sich vermehrt. Ein Weibchen legt wenigstens 20 Eier. Duhamel schätzt eine Legezeit im mittleren Durchschnitt auf das Vierfache dieser Zahl. Wenn die Legezeit im Juni gewesen ist, so werden also zehn Weibchen im August oder September jedes 20 Eier legen; diese Eier werden sich im Laufe des Mai oder Juni, oder noch früher, wenn die Temperatur günstig ist, in Motten verwandeln. Ein einziges Weibchen also bringt im Laufe des Jahres 222 Insekten hervor, die ebenso viel Körner zerstören. Man hat verschiedene Mittel vorgeschlagen, diese Insekten zu zerstören; diese Mittel verlangen die Anwendung besonderer Anstalten, auf die wir später zurückkommen werden.

Neutomysl, 25. Sept. [Hopfenbericht.] Die hier anwesenden fremden Händler haben nunmehr angefangen, hin und wieder kleine Posten Hopfen anzukaufen, zahlen indeß nur 28 bis höchstens 35 Thlr. pr. Centner, je nach der Qualität der Waare. Das Geschäft geht indeß noch sehr flau, und es ist auch noch gar nicht abzusehen, wenn es lebhafter werden wird. Einzelne Frachten sind auch schon abgesandt, um das erste Bedürfniß der Brauer zu befriedigen. Eine größere Post Hopfen, ca. 50 Ctnr., hat bis jetzt erst das Dominium Rose, jedoch zu einem, erst in einem bestimmten Zeitraum sich herausstellenden Preise, verkauft.

---

ländlichen Grundbesitzes sein Kapital am vortheilhaftesten verwerthen?

Nr. 3. Hat sich das Verfahren bewährt, den Kleesamen mit der Gerste oder dem Hafer vermischt gleichzeitig aus der Hand zu säen?

Nr. 7. Ist es vortheilhaft, die Furche zur Kartoffelsaat schon im Herbste zu ziehen, damit dieselbe im Frühjahr zeitiger erfolgen kann? u. s. w.

Die Mehrzahl der im Programme enthaltenen Fragen sind in dem bekannten vortrefflichen Werke J. v. K.'s durch Zusammenstellung der Meinungen aller Notabilitäten der Landwirthschaft vollständig beantwortet worden, wozu also noch mit diesen die kostbare Zeit in den Sitzungen verschwenden?

Bis Dato also bilden die Ausstellungen und die Exkursionen bei diesen Festen den Kernpunkt, und wir wollen daher recht schleunig ihnen unser Augenmerk zuwenden!

Die Schweriner Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen und Ackergeräthen ist eine großartige und für Deutschland ungewöhnlich bedeutende gewesen, nicht aber weil sie, was doch eigentlich für eine solche deutsche Ausstellung die Hauptsache hätte bleiben müssen, deutsche Fabrikate, sondern in den großen Sachen, als Lokomobilen ꝛc., englische Fabrikate, zur Schau stellte.

Eine Reihe von Lokomobilen, welche meist Dreschmaschinen trieben, wobei fast alle Systeme vertreten waren, gewährten den festländischen Augen einen imposanten Anblick. Schneitler & Andree hatten eine größere Zahl von Geräthen geliefert, Eckert eine geringere. Da gab es kalorische Maschinen, Brückenwagen, Pflüge aller Art, Schrotmühlen u. s. w.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog vollzog persönlich die Prämiirungen. Die ausgestellten Gegenstände fanden an Ort und Stelle viele Käufer.

Sehr interessant für die Besucher waren die mit einigen Dampfmaschinen verbundenen Stroh-Elevatoren, welche in einem Netze das ausgedroschene Stroh mit größter Leichtigkeit auf den höchsten Schober oder in die höheren Scheunen- und Magazinräume schaffen. — Diese ebenso praktischen als wichtigen Stroh-Elevatoren lassen sich auch durch andere Getriebe mit Anwendung der Pferdekraft in Bewegung setzen und dürften namentlich in Schlesien bald Eingang finden.

Da wir gerade bei den Ackermaschinen verweilen, wollen wir des neu verbesserten Fowler'schen Dampfpfluges erwähnen, welchen der Graf von Schlieffen-Schlieffenberg aus England hatte kommen und in Gegenwart der Mitglieder arbeiten lassen. Der Umsatzmechanismus der Drahtseilbewegung dürfte hierbei als die zweckmäßigste Verbesserung bezeichnet werden, vermittelst deren die angehängten Pflüge musterhaft arbeiten.

Die Versammlung ist dem Grafen Schlieffen zu besonderem Danke verpflichtet, daß er diesen Dampfpflug noch während des Festes in Thätigkeit setzen ließ, dessen vortreffliche Arbeit das deutsche Auge von dem praktischen Nutzen und der großen Wichtigkeit dieser neuen Erfindung vollständig überführte.

Für die schlesischen Flachsbauer dürfte die neue Brachmaschine in dieser Ausstellung, welche durch hölzerne Messer in einem Schwungrade den gerösteten Flachs verarbeitet, von großer Wichtigkeit sein und kann hiermit bestens empfohlen werden.

Neben gut konstruirten Back- und Kochöfen gefiel eine neu konstruirte Kartoffelschäl- oder vielmehr Reibemaschine, welche, in Bewegung gesetzt, die Schale von der rohen Kartoffel gänzlich trennt, — sie fand vielen Absatz.

Imgleichen vortrefflich wie die Maschinenausstellung, bei der wir größere mecklenburgische Fabrikate sehr vermißten, war die Frucht- und die Gewerbeausstellung, über welche schon die Zeitungen ausführlicher berichtet haben.

Ich kann in meiner Korrespondenz nur dasjenige hervorheben, was für den Kreis Ihrer Leser ein besonderes Interesse hat, weshalb ich diese mit einer detaillirten Beschreibung dieser Ausstellungen nicht ermüden will; wohl aber erfolgt im nächsten Briefe, da für heute der Raum zu knapp bemessen ist, der Bericht über die Vließ- und Thierschau und was sonst noch im vorigen Briefe in Aussicht gestellt wurde.

Zu allen Schaustellungen erhielt man in Schwerin, d. h. für sein Geld, Kataloge, die für den Herausgeber bei den Preisen von 5 Sgr. pro Exemplar einen ansehnlichen Gewinn, wie ich berechnete, von 300 pCt. abwarfen. Möchten doch die nächsten Versammlungen so einen Katalog, der mit 2 gGr. im theuersten Falle herzustellen ist, sogleich in das Eintrittsgeld mit einrechnen.

Die Tageblätter erschienen immer einige Tage post festum und verfehlten deshalb gänzlich den guten Zweck, der der Veröffentlichung des Namensverzeichnisses lediglich nur zu Grunde liegt. Wie der Präsident mittheilte, fehlte es in Schwerin an Setzern — das will ich gern glauben, — die politische Schweriner Zeitung erschien auch erst Nachmittags, — ein Zeichen, wie wenig die guten Schweriner an den Tagesereignissen Theil nehmen. Was würde man in Schlesien dazu sagen, wenn die Breslauer oder Schlesische Zeitung erst einen Tag nach ihrem Erscheinen in die Hände der Leser gelangte? Das nimmt man ja sogar schon Ihrer Landwirthschaftlichen Zeitung — als Fachblatt — sehr übel! (Wovon Beweise vorliegen. D. Red.) ▭

Vereinswesen.

Landwirthschaftliche Vereins-Sitzung zu Gnadenfrei.

Unabweisbarer Hindernisse wegen hatten sich, statt, wie ursprünglich festgestellt, am 15. Sept., die Mitglieder des Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftlichen Vereins am 22. d. Mts. ziemlich zahlreich zur Sitzung versammelt. In gewohnter Weise begrüßte Herr Direktor Petzoldt die Versammlung und eröffnete dieselbe. Nach Verlesung des Protokolls über die Sitzung vom 30. Juni kamen durch den Vorsitzenden mehrere an den Verein gelangte Schreiben zur Mittheilung. Nach der Tagesordnung folgte nunmehr die Besprechung über den Ausfall der diesjährigen Ernte, soweit dieselbe zu übersehen war. Nach eröffneter Diskussion über diesen Gegenstand erklärte sich die Versammlung, als die Repräsentantin der Kreise Frankenstein, Reichenbach, Nimptsch und Münsterberg, einverstanden mit folgenden Zahlen:

	Körner.	Stroh.	Scheffelgewicht.
Vom Weizen	1,00	1,00	84
Roggen	0,60	0,75	80
Gerste	1,20	1,20	70
Hafer	1,20	1,20	50
Erbsen	1,00	1,00	85
Raps	0,70	0,70	75

Von Kartoffeln hoffte man eine volle Ernte, doch waren die Anfänge der Kartoffelkrankheit überall beobachtet worden; Grummet ist reichlich geerntet und auch gut eingebracht worden; über die zu erwartende Zuckerrüben-Ernte gingen die Meinungen auseinander. Direktor Herrmann und Insp. Müller aus Peilau-Schlössel vertraten die Meinung, und ein Theil der Anwesenden tritt derselben bei, daß die Rüben mindestens eine volle Ernte gewähren würden, während Insp. Rudschützky, mit ihm Schneider aus Vogelsang, sich dahin äußern, daß in diesem Jahre die Zuckerrüben- und Futterrüben-Ernte keinen, dem mittleren entsprechenden Ertrag geben würde. — Von Wolle war in diesem Jahre mehr als ein Mittelertrag gewonnen worden, man kam in der Zahl 108 überein.

Als beachtenswerth theilt Insp. Müller die Beobachtung mit, daß in diesem Jahre die Wickenfelder mit einer ausnahmsweise großen Anzahl Ackerschnecken bedeckt seien, gegen welches Uebel von einigen Anwesenden das Uebertreiben der befallenen Felder mit Enten empfohlen wurde.

Insp. Rudschützky übergiebt nach Beendigung der erwähnten Besprechung dem Vorsitzenden eine Probe Cement und eine Probe gemahlenen Dolomits von Volpersdorf. Der letztere, als ein Gemenge von kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia, wurde von Hrn. v. Thielau in Lampersdorf bei Frankenstein zur Düngung bei Weizen anempfohlen, weil durch Hofrath Stöckhardt nachgewiesen worden sei, daß sich der Frankensteiner, weißen Weizen produzirende Boden durch einen großen Magnesia-Reichthum auszeichne, daß dieser möglicherweise das Weißwerden des Weizens nicht nur, sondern auch die Konstanz der Farbe bedinge. Dagegen wird vom Direktor Herrmann angeführt, daß im Kreise Frankenstein Saatgut von weißem Weizen aus Leobschütz bezogen worden sei, welches bezüglich der Farbe den Frankensteiner Weizen hinter sich lasse.

Hierauf hielt Dr. Bretschneider den angekündigten Vortrag über die Ergebnisse einiger in diesem Jahre auf den Feldern der Versuchs-Anstalt zu Ida-Marienhütte angestellten Düngversuche. Derselbe bezog sich zunächst auf seine Mittheilungen vom 30. Juni, in welchen er den Werth düngender Materien auf ihren Gehalt an pflanzenernährenden unorganischen Materien einerseits, auf die Form, in welcher letztere zugegen wären, andererseits basirt hatte, gab in kurzer Fassung einen Ueberblick des Prinzips, nach welchem Düngversuche nunmehr in Ida-Mariahütte eingeleitet werden, und theilte dann ausführlicher die Ergebnisse von Düngversuchen mit Staßfurther Abraumsalz mit. Dieselben erwiesen, daß das gewöhnliche Abraumsalz mit einem Kaligehalt von 11 pCt. in Gaben von 50, 100, 150, 200, 250 Pfd. Mehrerträge bei Hafer ergeben hatte, daß bei den über 100 Pfd. liegenden Gaben jedoch vorzugsweise der Strohertrag gesteigert worden sei, während die Erträge an Korn geringer waren, als nach 100 Pfd. Abraumsalz. Diese letztere Quantität empfehle sich daher zur Düngung auf Böden, welche dem Boden der Versuchsfelder ähnlich zusammengesetzt wären. Trete nach der Düngung mit gewöhnlichem Abraumsalz die Erscheinung hervor, daß der Strohertrag immer in höherem Grade als der Kornertrag gesteigert worden sei, so sei das Umgekehrte zu beobachten nach der Düngung mit korrespondirenden Gaben von mit Schwefelsäure behandeltem Abraumsalz. Der höchste Ertrag war nach 121 Pfd. dieses Salzes, korrespondirend 150 Pfd. gewöhnl. Abraumsalz, gewonnen worden. In allen Parallelversuchen überwog die Menge der geernteten Körner diejenige, welche unter dem Einfluß von gewöhnlichem Abraumsalz gewonnen war.

Auch bei Lein war Abraumsalz mit Erfolg angewendet worden, und hatte sich gezeigt, daß 200 Pfund desselben die günstigste Wirkung geäußert hatten. Durch 150 und 100 Pfd. waren geringere Mehrerträge als durch 200 gewonnen worden, 50 und 250 Pfund waren scheinbar wirkungslos verabreicht worden.

Es wurden ferner noch die Ergebnisse von zwei andern Düngversuchen zur Kenntnißnahme der Anwesenden gebracht, und von dem Vortragenden darauf verwiesen, daß die ausführlichen Mittheilungen über sämmtliche Dungversuche in dem nächsten Hefte der Mittheilungen des landw. Central-Vereins, wie dies bisher geschehen, zur öffentlichen Kenntniß gelangen würden.

Bei Erörterung der Frage: „Welche Rindvieh-Race sich zum Zwecke der Milchnutzung innerhalb des Vereinsbezirkes als die vorzüglichste bewährt habe?“ waren die Meinungen im Allgemeinen sehr getheilt, auch ging aus der eröffneten Diskussion hervor, daß genauere Beobachtungen mit der Wage in der Hand von keiner Seite her angestellt worden waren. Aus diesem Grunde konnten Zahlen über die absoluten Erträge an Milch, an Butter, über den Futterverbrauch ebenso wenig beigebracht werden, wie solche, welche die Kosten der Erhaltung sowohl, wie den Nutzen von gleichem Lebendgewicht ergeben, — aus diesem Grunde konnte der aufgestellten Frage selbst mit genügender Schärfe nicht näher getreten werden, jedoch wurden Schweizer, Oldenburger, Holländer, aus dem Netzbruch als diejenigen Vieh-Racen bezeichnet, welche innerhalb des Vereinsbezirkes gezüchtet werden neben der Land-Race. Fast allgemein äußerte man sich dahin, daß die Holländer zwar an Milch sehr ausgiebig seien, daß die Qualität derselben jedoch hinter der der anderen Kühe wesentlich zurückbleibe; daß Mürzthaler und Schweizer dagegen nicht nur dankbar für das gereichte Futter sich erweisen, welches nicht immer das vorzüglichste sein müsse, sondern daß auch die Qualität der Milch nichts zu wünschen übrig lasse. Einige Mitglieder äußerten sich dahin, daß die Kühe der Land-Race allen fremden vorangestellt zu werden verdienten.

Man erkannte allgemein, daß man der gründlichen Beantwortung dieser Frage nachstreben müsse, daß hierzu ein genaues Verwiegen des Futters, des Viehes und seiner Produkte unentbehrlich sei.

Die nächste Sitzung wird auf den 17. November festgesetzt und die Sitzung darauf von dem Vorsitzenden geschlossen.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Das Schonen von Wild

hat ein sehr geistreicher Korrespondent dieser Zeitung in Nr. 37 mit rosigsten Farben zu verherrlichen gesucht. Es wird aber der unbefangene Leser dieses Aufsatzes mit einem gewissen Staunen erfüllt, wenn er den Verfasser darin sogar auf England zurückkommen sieht, „wo es Niemandem einfalle, darüber zu klagen, wenn die Fuchsjagd über die Felder saust,“ während gerade in der neuesten Zeit in vielen englischen Zeitungen über die Nachtheile des Schonens von Wild ausführlich diskutirt und die Fälle besprochen werden, in denen gerichtliche Klagen deshalb erhoben wurden, unter anderen ein Fall, wo bei den letzten Assisen in Hertford nicht weniger als 1600 Pfd. St., das sind ca. 11,000 Thlr., Wildschaden auf einem Gute von noch nicht einmal vollen 1000 Morgen beansprucht und auch wirklich zugesprochen worden sind!

Die praktischen Engländer machen in Bezug hierauf sehr verständig den Grundsatz geltend, daß das Wild, so wie der Viehstand und die Produkte des Grund und Bodens unter der ausschließlichen Kontrole des Landwirths stehen müssen, der seine Arbeitskräfte und Kapitalien zu dessen Bebauung hergiebt, sei es also, daß er das Wild zu seinem Vergnügen oder zu seinem Nutzen hält, und daß keine Trennung der Rechte auf das Wild und die Jagd von diesem Rechte auf das Besitzthum sich rationell rechtfertigen läßt, vielmehr alle Schutzreden für eine derartige Trennung bei genauer Prüfung sich entweder als eine Mystifikation oder als eine völlige Unkenntniß der ländlichen Verhältnisse erweist. Denn der Mann, der das Land bebaut, ist auch die einzige kompetente Person, um zu bestimmen, ob er einiges oder vieles Wild ernähren und erhalten will, gerade so, wie er doch bei seinem Viehstande ganz allein darüber entscheidet, und ob, im Fall er das Wild zu schonen sich entschließt, er Hunderte oder Tausende von Hasen, Rebhühnern oder Fasanen u. s. w. zu hegen Lust hat. Daß aber irgend Jemand anders darüber zu befinden befugt sein soll, ist eine so unbillige und unverständige Idee, daß es jedem Menschen von Gewissen und gesundem Menschenverstande, und vollends einem Engländer, erstaunlich klingen muß.

Freilich indessen vernehmen wir, daß auch der viel berühmte Mechi, von welchem ja auch diese Zeitung so viel erzählt hat, und der mit so großem Geschrei alle Landwirthe auffordert, seinem Wirthschaftssystem es nachzuthun und unermeßliche Summen für die von ihm auf's Tapet gebrachten Meliorationen zu verausgaben, sich auch für das in größerem Maßstabe zu betreibende Hegen von Wild zum Advokaten aufwirft. Damit wird er aber sicherlich nicht seine landwirthschaftliche Popularität vergrößern, welche, beiläufig gesagt, doch allmälig sich zu verlieren beginnt, wie denn die aufgeklärtere Klasse der englischen Nation sein Verfahren für nichts anderes, als einen großartigen Humbug von Anfang an betrachtet hat. In diesem Falle hat er wohl nur das Interesse, sich die für das großartigere Wildschonen eingenommenen größeren Grundherren geneigt zu machen, denen seine Quasi-Autorität dabei natürlich nicht unerwünscht sein kann.

Und in der That, was soll man dazu sagen, wenn Mr. Mechi in einem Schreiben an den „Mark Lane Express“ sich dahin ausläßt: „er müsse behaupten, das Wild mache sich für seine Nahrung gerade so bezahlt, wie der Viehstand und das kleine Geflügel, womit unser Markt versorgt wird“, und dann statistische Bemerkungen über das Gewicht und die Preise von Hasen, Kaninchen, Fasanen und Rebhühnern im Vergleiche mit dem Geflügel und dem Fleische daran knüpft, was ihn auf die Schlußfolgerung bringt, daß sich das Wild am besten für das Futter, was es auffrißt, bezahlt macht, zumal das wilde Geflügel noch obenein eine große Menge schädlicher Insekten vertilgt, zum größten Segen für den Landwirth!“ Dabei erzählt er, daß er Enten und Gänse ohne Klagen von seinem Gärtner in seine Gärten hineinspazieren läßt, und daß seine 300 Stück Geflügel beliebig von der Saat bis zur Ernte ihm auf seine Felder kommen und sich dort tummeln dürfen, weil sie die besten Förderer der Kultur seien und das Bischen Stroh und Körner, was sie dabei vernichten und vertilgen, nicht so schlimmen Schaden thut, wie es wohl scheinen möchte, zumal sie dann auf dem Hofe weniger Körner fressen werden!!

Ein solches Raisonnement bedarf wohl keiner Widerlegung weiter. Gleichwohl scheint dieser Held der Musterwirthschaften es als sich von selbst verstehende Thatsache dabei vorauszusetzen, daß der Landwirth selber es jedesmal ist, der darüber bestimmen soll, ob er Hasen und Rebhühner oder Schafe und Geflügel zum Besten seiner Wirthschaft halten will. Und das ist es, wohin auch wir hinaus wollten. Vielleicht, daß wir nächstens noch ausführlicher auf dieses Thema zurückkommen. J. H.

Bücherschau.

— Wir betrachten es stets als ein erfreuliches Zeichen landwirthschaftlicher Strebsamkeit, wenn Männer des praktischen Berufslebens die wenige Zeit ihrer Muße zu literarischen Arbeiten verwenden, obgleich auf diesem Wege die landwirthschaftliche Literatur nicht gerade immer eine große Bereicherung erlangt. Besonders erfreulich aber tritt diese Erscheinung auf, wenn wir gereifter Erfahrung und einem sicheren und wohlbegründeten Urtheil über wichtige Verhältnisse des landwirthschaftlichen Gewerbslebens begegnen. Als eine Erscheinung der letzten Art begrüßen wir ein kleines Schriftchen von R. Fischer: „Welches sind die Mittel, ein devastirtes Gut in möglichst kürzester Zeit zu heben? Grünberg 1861 bei Fr. Weiß.“ — Wir wollen mit dem geehrten Verfasser nicht darüber rechten, daß der Inhalt seines Schriftchens die Titelfrage eigentlich unbeantwortet läßt; denn wie sehr wir auch mit seinen Vorschlägen einverstanden sind, so können wir nicht einräumen, daß sie „in möglichst kürzester Zeit“ zur Hebung eines Landgutes führen. Um diese rasch zu bewirken, bedarf es neben der erforderlichen Intelligenz auch immer reicher Betriebsmittel, während die von unserm Verfasser ertheilten, sehr verständigen Rathschläge solche Landwirthe vor Augen haben:

„die ohne jeden Kredit dastehen, denen es daher unmöglich ist, sich durch Borgen eines Kapitals aus den ersten Verlegenheiten zu retten, — oder solche, die entweder noch so viel persönlichen Kredit oder noch so viele Pfand-Objekte haben, daß sie sich eine ausreichende Summe verschaffen können“ (pag. 8).

Bei beiden ist also vorausgesetzt, daß ihnen die erforderlichen Betriebsmittel fehlen, oder daß die ihnen aus eigenen Kräften zu Gebote stehenden nicht ausreichend sind; bei beiden ist vorausgesetzt, daß sie — wie leider nur allzuoft geschieht — sich über den landwirthschaftlichen Zustand des erkauften oder erpachteten Gutes täuschten und die zur Instandsetzung erforderlichen Mittel unterschätzten, daß sie sich von gewissenlosen Mäklern oder Verpächtern irreführen ließen. Beiden ist gewiß schwer zu helfen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie mit mangelhafter Sachkenntniß an die Unternehmung gingen, also zu theuer kauften oder pachteten, und wir möchten den Rathschlägen, welche der Verfasser ihnen ertheilt, noch einen hinzufügen, nämlich den, sich sobald als möglich der Unternehmung wieder zu entledigen! — Da dies nun aber freilich selten gelingt, so werden sie gewiß wohlthun, den aus dem Leben und seinen geprüften Erfahrungen entnommenen Rathschlägen unseres geschätzten Verfassers zu folgen. Doch nicht nur die in Aussicht genommenen Unternehmer, sondern auch diejenigen, welche sich in günstigerer Lage befinden, werden viel Beachtenswerthes in dem Schriftchen finden, z. B. über landwirthschaftliche Ausbildung, über den Besuch landwirthschaftlicher Lehranstalten u. s. w., und wenn es auch, wie der Verfasser mit anerkennenswerther Anspruchslosigkeit am Schluß selbst einräumt, nicht eben viel Neues enthält, so hat es das ungleich größere Verdienst, Wahrheiten auszusprechen, die, obschon nicht neu, leider von unseren Gewerbsgenossen sehr oft verkannt werden. Auf den Inhalt des nur 40 Oktavseiten enthaltenden Schriftchens näher einzugehen, scheint nicht erforderlich; wir glauben indeß nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß der Verfasser sich überall einer einfachen und deshalb allgemein verständlichen, dem praktischen Betriebe entnommenen Sprache bedient habe, die, wenn sie auch höheren Ansprüchen nicht immer genügen sollte, für den in Aussicht genommenen Leserkreis, dem Referent sich gern beizählt, am geeignetsten erscheint.

Einmal mit der landwirthschaftlichen Brochüren-Literatur beschäftigt, macht es uns Freude, noch ein zweites Erzeugniß derselben den Lesern dieses Blattes empfehlen zu können, welches ebenfalls einen Praktiker zum Verfasser hat, dessen glückliche Beobachtungsgabe uns eine der interessantesten Erscheinungen der Pflanzen-Physiologie vorführt, und zwar unter dem Titel: „Beobachtungen über das Auswintern der Roggensaaten; Vortrag des Herrn Brauereibesitzer Keil, gehalten in der Sitzung des landw. Vereins zu Neumarkt, am 1. Mai 1861.“

Ob das mit sehr guten Illustrationen ausgestattete, nur 24 Oktavseiten umfassende Schriftchen im Buchhandel erschienen, oder nur für die Mitglieder des Vereins gedruckt worden ist, wissen wir nicht, würden aber das Letztere insofern bedauern, da der Vortrag nach unserer Meinung eine möglichst große Verbreitung verdient. Auch hier begegnen wir einem Praktiker, der uns in schmuckloser, kaum immer ganz korrekter Sprache Erscheinungen aus dem Pflanzenleben vorführt, die von den allerwichtigsten Folgen für die Saatbestellung sind, und die bisher nichts weniger als übereinstimmenden Ansichten über tiefes oder flaches Unterbringen der Getreidesaaten mit überzeugender Klarheit durch die wahrheitsgetreue Schilderung des Keimungs-Prozesses berichtigt. Die dem Werkchen beigefügten Illustrationen sind sehr gut und deutlich ausgeführt, was um so anerkennenswerther, als auch diese Illustrationen nur auf die eigene Beobachtung sich zu stützen scheinen, dabei aber — wie uns von sachverständiger Seite versichert wurde — mit den bisherigen Forschungen der Pflanzen-Physiologie vollkommen übereinstimmen und ihnen daher zur Bestätigung dienen. Das besprochene Schriftchen liefert auf's Neue den Beweis, daß der Landwirth die Kenntniß der Pflanzen, also Botanik und Pflanzen-Physiologie, mit Recht zu den wichtigsten Hilfswissenschaften zählt. Wir haben daher alle Ursache, dem Neumarkter landwirthschaftlichen Verein dafür dankbar zu sein, daß er dem so belehrenden und anziehenden Vortrage seines geschätzten Mitgliedes durch den Druck eine größere Verbreitung sicherte. D. H.

Wochenzettel für Feld und Haus.

Man pflegt den Oktober auch den Pferdemonat zu nennen, weil sich in ihm eine besondere Schwäche der Pferde bemerklich macht. Zunächst ist diese Erscheinung wohl der fortwährenden Anstrengung durch die Ernte- und Saatzeit zuzuschreiben, alsdann aber kann die öfters wechselnde Temperatur auch ihren Einfluß üben; wie dies im Frühjahre, wo die Pferde namentlich an Drüsen leiden, auch der Fall ist, aber mit dem Unterschiede, daß sie dann noch wohl bei Kräften von der winterlichen Ruhe her sind, also alles Ungemach leichter überstehen. Sehr oft begeht man aber im Herbst auch den Fehler, das frisch eingebrachte Grummet zu füttern, das besonders geeignet ist, die Pferde matt zu machen. Jedenfalls wird man wohl thun, dem erschöpften Zugvieh mit einem Futterzuschuß zu Hilfe zu kommen; denn die Zeit drängt, und wenn sich das Tagewerk in seinen Leistungen nur um ein Zehntel verringert, wird dies um so empfindlicher, als die natürliche Länge des Tages ohnedies Woche für Woche merklich abnimmt. — Der Okober-Arbeitstag ist nach Abzug der Eß- und Futterstunden nur noch halb so lang, als ein Werktag in der Mitte des Sommers. 1 Metze Hafer pro Pferd täglich mehr, beträgt für den Monat 2 Thlr., und freilich wohl bei 12 Pferden gleich 24 Thlr., aber ein einzig läßig abgeeggter Morgen Wintersaat bringt auch schon einen Nachtheil von 3 bis 4 Schfl. Kornwerth, d.i. 6 bis 8 Thlr.; — ein einzig eingefrorenes Gewende Kartoffeln einen Schaden von 200 Thlr. und darüber.

Witterungs-Anzeiger vom Oktober bis inkl. Dezember 1861.

Nach den Herschel'schen Ermittelungen auf die Eintrittsstunden der Mondwechsel basirt. Von H. Bürger.

Lauf. Nr.	Mondwechsel.	Eintritt der Mondwechsel. Wochentage.	Mon.	Dat.	Tageszeit. Vor-Mittags. St.	M.	Nach-Mittags. St.	M.	Eintretende und herrschende Witterung von einem Mondwechsel zum andern.
1	Neumond	Freitag	Oktbr.	4	8	5	—	—	Veränderlich.
2	Erst. Viert.	Donnerst.	dito	10	—	—	11	17	Beständig, außer bei N.-W.-Winde.
3	Vollmond	Freitag	dito	18	—	—	7	46	Schlecht Wetter bei S.- und N.-W.-Wind.
4	Letzt. Viert.	Sonnab.	dito	26	—	—	11	2	Beständig, außer bei N.-W.-Wind.
5	Neumond	dito	Novbr.	2	—	—	5	12	Schönes Wetter, außer bei Windstille.
6	Erst. Viert.	dito	dito	9	11	52	—	—	Trübe und Wind.
7	Vollmond	Sonntag	dito	17	—	—	2	15	Gelindes, sogar schönes Wetter.
8	Letzt. Viert.	Montag	dito	25	—	—	—	15	Schnee, Regen, Frost b. Nordwind.
9	Neumond	dito	Dezbr.	2	3	25	—	—	Schnee und windig.
10	Erst. Viert.	dito	dito	9	4	18	—	—	Trübe, Thauwetter oder Schnee.
11	Vollmond	Dienstag	dito	17	9	16	—	—	Regen mit Schnee bei W.-Wind, scharf und kalt bei Ostwind.
12	Letzt. Viert.	dito	dito	24	—	—	10	59	Schön und Frost.
13	Neumond	dito	dito	31	—	—	3	2	Gelindes, sogar schönes Wetter.

Besitzveränderungen.

Bauergut Nr. 32 zu Lederose, Kr. Striegau, Verkäuferin: Fräul. Ludwig, Käufer: Partikulier Hübner in Jauer.

Freigut Nr. 1 zu Ueberschau, Verkäufer: Kaufmann Wachsmann in Breslau, Käufer: Wirthschafts-Inspektor Rückert zu Strachwitz.

Rittergut Radchen, Kr. Goldberg-Haynau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Tschirschky zu Radchen, Käufer: Oekonom Hersen aus Verden in Hannover.

Mühlengrundstück zu Würben, Kr. Schweidnitz, Verkäufer: Müllermeister Franke, Käufer: Königl. Kammerherr und Hofmarschall v. Wardenberg auf Würben.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Oktober 7.: Beuthen O.-S., Kuhna, Liebenthal 2 T., Prausnitz 2 T., Schurgast, Strehlen, Wittichenau. — 8.: Bolkenhain, Kieferstädtel. — 9.: Neumarkt, Sohrau, Wiednitz. — 10.: Saabor, Waldenburg.

In Posen: Oktober 7.: Budzyn, Filehne, Lopienno, Trzemeszno. — 8.: Mielzyn 2 T., Pogorzelle, Rogowo, Schroda. — 9.: Pakosc. — 10.: Neu-Tirschtiegel.

Wollmärkte: 7. Oktober in Oppeln, 10. Okober in Muskau.

Landwirthschaftliche Vereine.

8. Oktober in Glogau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 40.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 40. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **3. Oktober 1861.**

Auch in den unscheinbarsten Stoffen liegt großer Gewinn.

Diejenigen Länder, sagt J. Dumas, worin Ackerbau und Viehzucht eine besondere Aufmerksamkeit gespendet wird, befinden sich in einem behaglichen und zufriedenen Zustande; dieses zu erlangen, ist der Zielpunkt aller civilisirten Staaten. Auch in unserem deutschen Vaterlande hat man sich in der Neuzeit mit Vorliebe beiden Zweigen zugewandt, und wissenschaftlich gebildete Männer haben ihre Leitung übernommen. Hauptregel, sagen sie, ist für die Agrikultur Benutzung und Ansammlung aller derjenigen Stoffe, wodurch dem Acker Ulmin, Humin und stickstoffhaltige Körper zugeführt werden; diese sind es nur allein, welche den großen Prozeß einleiten und unterhalten, welchen wir Vegetation nennen. Je mehr diese Stoffe dem Boden zugeführt werden, je produktiver, je mehr Stofferzeugung zur Unterhaltung animalischer, lebender Wesen!

Vor Allem ist es bis jetzt der Landmann, den wir als Kultivator des Ackerbaues und der Viehzucht anzusehen haben, aber wir sind auch der Ansicht, daß volkreiche Städte eine unversiegbare Quelle zur Erzeugung von Düngstoff haben, die besser, als es bisher geschehen, zu verwerthen wäre.

Nur einen Gegenstand, die Harnproduktion, wollen wir berühren und hinstellen, wie eine städtische Bevölkerung von 40,000 Seelen binnen 24 Stunden 20,000 Maß Harn mindestens erzeugt; in denselben sind 2000 Pfd. Harnstoff und andere Salze enthalten, und diese entsprechen ungefähr 60 Ctrn. Guano; würden wir diese Stoffe verwerthen können und mit den Preisen von Guano vergleichen, so ergiebt sich eine Einnahme von 180 Thlr. pro Tag, wahrlich, keine unbedeutende Summe, und dennoch verläuft sich dieser Werth meist nutzlos und geht für die Agrikultur verloren. So spekulativ der menschliche Geist auch ist, so viele Aktien-Vereine sich für dieses und jenes Unternehmen bilden, für diese neue Industrie hat man sich noch nicht bestimmen wollen, und dennoch wagen wir zu behaupten, sei eine Unternehmung besagter Art eben so rentabel und weniger Schwankungen unterworfen, als Zuckerfabriken und Brennereien. — Man wird uns einwenden können, dieser Unternehmung ständen viele Schwierigkeiten im Wege, — aber wo finden sich solche nicht? — Heut zu Tage besiegt die wissenschaftliche Technik jedes Hinderniß, sie weiß Vortheil und Nutzen zu stiften, realisirt jedes Projekt, dessen Grundgedanke kein Hirngespinnst ist. Möchten doch denkende Männer einen Gegenstand in Erwägung ziehen, welcher unerläßlich früher oder später sich Bahn brechen wird; der Nutzen davon ist zu groß, als daß er noch lange unbeachtet und verkannt bleiben kann.

Agricola.

[Bienen ohne Stachel.] In einer Reisebeschreibung nach dem ehemaligen Missions-Konvent Orosi bei Cartago in Costa-Rica, die sich im „Ausland" (1860, S. 1183) findet, wird auch der vielen in Costa-Rica vorkommenden Bienenarten erwähnt, wovon der Reisende einige auf der ausgezeichneten Kaffee-Hacienda traf, welche Don Lucas, Arzt in Cartago, in unmittelbarer Nähe des Klosters besitzt. Hier heißt es dann weiter: „Die Bienen Costa-Rica's haben den großen Vortheil vor den europäischen voraus, daß sie keine Stachel besitzen, und da sie das ganze Jahr hindurch arbeiten, so sammeln sie eben so viel als die unsrigen. Der Honig kann das ganze Jahr ausgenommen werden, so ist die Ausbeute derselben, der auch in Bezug auf die Güte dem europäischen keineswegs nachsteht, sehr ergiebig. Nur das Wachs der einheimischen Bienenarten hat eine dunkle schwärzliche Farbe, die sich durch Bleichen nicht fortschaffen läßt."

Man hat schon früher von solchen stachellosen Bienen in Australien Kunde erhalten; aber die Versuche, sie nach Europa zu verpflanzen, sind, so viel wir wissen, mißlungen. Leichter dürfte die Verpflanzung von Mittelamerika aus durchführbar sein, da die Entfernung hier nur etwa ⅓ von jener beträgt, und dabei die Linie nicht passirt werden muß.

Breslau, 2. Oktbr. [Produktenbericht der Commissionshandlung Benno Milch.] Seit Anfang dieser Woche haben wir trockene kühle Witterung, die der Saatzeit sehr zu Gute kommen dürfte. Der Wasserstand der Oder hat sich seit vor. Woche nicht gebessert und gewährt auch heute nur Fahrwasser für 600—800 Ctr. Ladung; somit blieben die Frachtforderungen des Schiffer hoch, zumal nur wenige Kähne im Laufe dieser Woche von unterhalb hier eingetroffen sind. Demnach blieb hier der Geschäftsverkehr, vermittelt durch den Wasserweg, sehr beschränkt, während derselbe in Stettin an gleichem Uebel laborirte, da die vorhandenen Segelschiffe zur Verladung der küstenwärts eingetroffenen Parteien im Ganzen 8350 W. Weizen, 1156 W. Roggen, 2656 W. Gerste, 760 W. Hafer, 56 W. Erbsen, also in den letzten 14 Tagen ca. 24,000 W. Getreide, nicht zureichten und die Frachten hierdurch ihren hohen Standpunkt gut behaupteten. In noch bei weitem größerem Umfange sind in den französischen und belgischen Häfen die Abladungen eingetroffen, so daß die Rückwirkung auf Preise nicht ausbleiben konnte; Paris verflaute daher täglich bei gleichzeitig guten inländ. Zufuhren, wodurch sich im Allgemeinen im Weizenhandel eine sehr matte Stimmung Geltung verschaffte. Somit berichtet die Depesche vom londoner Montag-Markt stilles Getreidegeschäft bei rückgängigen Preisen, am Rhein zeigte sich gleichfalls eine mattere Haltung und meldet Köln meist unerheblich niedrigere Preise. In Süd-Deutschland blieb gute Frage vorherrschend und somit auch eine gewisse Preishaltung, die sich in der Schweiz weniger erkennen ließ. In Oesterreich und Ungarn, wo der Verkehr bisher riesige Dimensionen angenommen hatte, zeigte sich gleichfalls eine Ermattung der Käufer und war daselbst in dieser Woche das Geschäft minder belangreich. Sachsen verlief sich in ruhiger Haltung, während in Thüringischen, hannoverschen und braunschweigischen Lande für Effektiv- und Schluß-Roggen zu zeitherigen Preisen in Berlin gute Käufer blieben. Hamburg hatte in dieser Woche gleichfalls nicht den Umsatz der vorhergehenden, und lauten die letzten Berichte von da matt. In Berlin erhielt sich durch den schon erwähnten Abzug gute Meinung für Roggen und war derselbe sowohl per Bahn, als auf dem Wasserwege ziemlich belangreich. Bei sich mehrenden Angeboten nahmen Preise jedoch eine rückgängige Richtung an, desgl. bei Rüböl. Spiritus zeigte gleichfalls in den letzten Tagen Neigung zur Baisse.

Unter dem Einflusse der auswärtigen Märkte verflaute auch hier die allgemeine Stimmung und zeigte sich die Kauflust für **Weizen** in den letzten Tagen zurückhaltender, so daß die anfänglich besseren Preise sich nicht behaupteten, und wird gegen die der Vorwoche unverändert schließen. Bezahlt wurde heut weißer Weizen per 85 Pfd. mit 75—92 Sgr., wobei abfallende Sorten vernachlässigt blieben, gelber mit 75—91 Sgr.

Roggen wird in feinster Waare noch immer ungewöhnlich schwach zugeführt, da der Verkauf anderer Fruchtgattungen gegenwärtig lohnender erscheint; im Allgemeinen behielt derselbe jedoch gute Beachtung, selbst in den geringeren Qualitäten. Heut per 84 Pfd. 55—60 Sgr., feinster 61—63 Sgr. Im Terminhandel konnten sich mit Eintreffen der flauen berliner Berichte die erwähnten Preise nicht behaupten und schließen wir ungefähr 2 Thlr. niedriger, als in voriger Woche. Bei stillem Geschäft galt pro Okt. 45½ bez., Okt.-Novbr. 45½ bez., Novbr.-Dezbr. 45½ bez., Dezbr.-Jan. 45 Br., Frühjahr 45¾ bez.

Gerste blieb mehr angeboten, als gefragt, und konnten sich daher unsere vorwöchentlichen Preise kaum behaupten. Wir notiren per 70 Pfd. weiße 45—46, helle 43¼—44, gelbe 40—43.

Hafer wurde in den letzten Tagen weniger gefragt, und erhielt sich dieser Artikel nicht in der zeitherigen Festigkeit. Per 50 Pfd. 23—26 Sgr. bez. **Hülsenfrüchte** kommen noch sehr beschränkt zu Markte, obgleich diesjährige Qualitäten gute Beachtung finden würden. **Koch-Erbsen** alte 48—52, neue 56—60 Sgr. **Wicken** bei schwachem Geschäft 38—42 Sgr. **Buchweizen** per 70 Pfd. 38 Sgr. **Linsen** schwaches Geschäft, kleine 70—85 Sgr., große böhmische und ungarische fehlen. **Weiße Bohnen** alte 60—70 Sgr., neue gesucht, 70—78 Sgr. **Roher Hirse** neuer 33—40 Sgr., gemahlener fehlt, per 176 Pfd. unversteuert 6 Thlr. zu machen. **Hanfsaamen** fehlt, 50—58 Sgr. per 60 Pfd. nominell. **Senf** neuer 3—4 Thlr. per Ctr. zu haben.

Kleesaaten blieben beschränkt angeboten. Preise behaupteten sich, zumal für rothe Qualität in Folge der feuchten Witterung einzelne Befürchtungen verlauten; bezahlt wurde weiß mit 14½—15⅓—18¼ Thlr., roth mit 13—14—15 Thlr. **Oelsaaten** nehmen im Preise täglich Faveur, da das Angebot äußerst beschränkt bleibt, feinste Sorten holen 2—3 Sgr. noch über Notiz. **Winterraps** 180—218 Sgr., **Winterrübsen** 180—208 Sgr., **Sommerrübsen** 160—176 Sgr. **Schlaglein** war in fester Haltung, zuletzt 5—5⅙—6 Thlr. per 150 Pfd. Brutto. **Rapskuchen** finden zu Futterzwecken zu steigenden Preisen viel Beachtung, bezahlt wurde 46 Sgr. per Ctr. **Leinkuchen** 78—85 Sgr. per Ctr. **Rüböl** war gut gefragt und zu steigenden Preisen gehandelt, da unsere Platzbestände gering bleiben, schließt jedoch matter. Zuletzt loco und Okt. 12⅔ Thlr. Brf., Okt.-Novbr. 12½ Thlr. Brf., Novbr.-Dezbr. 12½ Thlr. Brf., Frühjahr 12¼ Thlr. Brf. **Leinöl** loco 12 Thlr. bez. u. Br., spätere Lieferung 11¾ Thlr.

Spiritus zeigte sich im Laufe der Woche schwach behauptet, jedoch eher zur Hausse geneigt; bei überwiegendem Angebot waren doch wohl spätere Termine rapide weichend. Das Angebot von Loco-Waare fand statt, die Nachfrage dafür gering. Loco 19⅚ Thlr. Gld., Okt. 19 Thlr. Brf., Okt.-Nov. 18⅔ Brf., Nov.-Dez. 18½ Thlr. Brf., Frühjahr 18⅔—½ Thlr. bez. und Brf.

Mehl war anfänglich lebhaft gefragt, in den letzten Tagen jedoch ruhiger. Weizen I. per Ctr. unverst. 4⅚—5⅙ Thlr., Weizen II. 4—4½ Thlr., Roggen I. 3⅔—4 Thlr., Hausbacken 3—3½ Thlr., Roggen III. 1⅔—⅚ Thlr., Futtermehl à 36—38 Sgr., Weizen-Kleie 30 Sgr.

Kartoffeln 20—28 Sgr. pro Sack und 150 Pfd., 1—1¼ Sgr. pro Metze. **Heu** 15—24 Sgr. pro Ctr. **Stroh** 5⅚—6 Thlr. pro Schock u. 1200 Pfd. **Butter** blieb schwach angeboten, wodurch der Umsatz beschränkt blieb, da Käufer nur mit großer Zurückhaltung in die hohen Forderungen einwilligten; 14—18 Sgr. pro Quart, schles. 22—22½ Thlr. pr. Ctr.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—	Beuthen O/S.	72	—	47	31	19	62	14	17	150	3	20	3¼
28. 9.	Brieg	76—87	—	53—58	36—43	18—22	60	14	20	130	3½	15	4½
30. 9.	Bunzlau	82—92	85—97	56—61	40—45	22—24	60—67	20	20	165	3	16	5
25. 9.	Frankenstein	75	80	62	40	21	—	16	18	185	3½	15	4½
1. 10.	Glatz	79—85	—	55—62	38—42	20—25	60—68	16	22	195	3½	—	5
1. 10.	Gleiwitz	75—80	—	50—51	35—36	20—23	60	16	18	120	3	18	3
24. 9.	Glogau	83—91	—	52—60	44—47	26	—	14	23	175	—	17	5
26. 9.	Görlitz	80—95	—	55—65	42—47	20—25	65—70	20	20	180	4	—	5½
26. 9.	Grottkau	76—82	88	60—64	39—41	17—23	75	14	19	165	3	15	4½
30. 9.	Grünberg	—	—	56—60	50—52	26—30	60	12—16	—	180	3	16	5
26. 9.	Hirschberg	93	100	67	45	23	70	20	18	180	3	15	4½
28. 9.	Jauer	78—88	80—93	57—62	38—45	20—25	—	—	—	—	—	—	—
1. 10.	Liegnitz	83—87	78—92	57—60	42—44	21—25	60—65	15	20	180	4	16	4½
28. 9.	Leobschütz	83	86	60	38	20	—	13	16	102	3	12	4
26. 9.	Militsch	87	—	55	36	23	—	11	16	105	—	16	4
28. 9.	Münsterberg	73—80	77—83	55—63	35—41	19—23	—	16	—	180	3½	16	5
1. 10.	Neustadt	—	82	60½	40¼	21½	50¾	13½	19	130	3½	16	3¾
26. 9.	Ratibor	75—84	81—83	50—55	38—41	22—23	51	12	20	90	4	18	5
1. 10.	Reichenbach	77—85	82—90	55—63	38—42	20—24	—	20	28	197	3½	17	5
28. 9.	Sagan	89	—	58	45	27	—	16	22	142	3½	14	4½
27. 9.	Schweidnitz	86	90	65	42	22	70	18	25	210	4	16	5
30. 9.	Strehlen	88	—	62	41	24	76	13	—	—	3	16	4½
—	Trachenberg	77	—	53	36	29	60	12	15	105	3	—	—
12. 10.	Breslau	75—92	75—90	55—62	40—45	20—26	48—60	18	20	180	4	15	5

Verzeichniß der Gewinn-Nummern

bei der durch den landwirthschaftl. Verein des Kreises Beuthen O.-S. veranstalteten Verloosung von Vieh und Ackergeräthschaften 2c.

Nr.	Gewinn	Nr.	Gewinn	Nr.	Gewinn
375.	1 amerikanisches Beil.	834.	1 Reitpeitsche.	2952.	1 Schlundrohr.
339.	1 Sitzkissen von Gummi.	2139.	1 Reitpeitsche.	833.	1 Reitpeitsche.
1118.	1 feine Trense.	67.	1 Reitpeitsche.	1622.	1 Regenrock.
461.	1 Sitzkissen.	54.	1 Kuh.	1308.	1 Wassereimer.
1110.	1 Kuh.	1640.	1 Gartenscheere.	1770.	1 Filzschabracke.
901.	1 Gartenscheere.	2607.	1 Baumsäge.	2954.	1 Fahrpeitsche.
724.	1 Paar Trensen.	719.	2 Trensen.	448.	1 Paar Trensen.
1977.	1 Wassereimer.	1684.	1 Satz Eggen.	275.	1 Filzschabracke.
1019.	1 feine Trense.	1556.	1 Gartenscheere.	304.	1 Gartenscheere.
1927.	1 Sitzkissen.	888.	2 Trensen.	1134.	1 amerikanisches Beil.
308.	1 Gartenscheere.	842.	1 Reisekoffer.	1381.	1 Schlundrohr.
2578.	1 Fahrpeitsche.	2206.	1 Baumsäge.	2924.	1 Kassette.
467.	1 feine Trense.	380.	1 Paar complete Wagengeschirre.	1945.	1 Paar Halftern.
2971.	1 Reitpeitsche.			742.	1 Paar Halftern.
2342.	1 Sattel.	1255.	1 Paar Halftern.	2486.	1 Schwingpflug.
1149.	1 Schabracke.	638.	1 Wassereimer.	1923.	1 Paar Trensen.
1543.	1 Kartoffelbehäufler.	1290.	1 amerikanisches Beil.	1925.	1 Pferd.
2212.	1 Reisekoffer.	928.	1 Fahrpeitsche.	634.	1 Kuh.
3.	1 Kuh.	1340.	1 Kartoffelbehäufler.	1012.	1 Paar Halftern.
2349.	1 Fohlen.	458.	1 Schlundrohr.	776.	1 Paar Halftern.
616.	1 Reisekoffer.	1940.	1 Gartenscheere.	907.	1 Gartenscheere.
922.	1 feine Trense.	783.	1 amerik. Adlerpflug.	1621.	1 Baumsäge.
2877.	1 Reitpeitsche.	932.	1 Kartoffelschälmaschine.	608.	1 Kuh.
2472.	1 Fruchtschale.	2940.	1 Paar Halftern.	2782.	1 Paar Halftern.
726.	1 feine Trense.	632.	1 Wassereimer.	1899.	1 eiserner Untergrundpflug.
2975.	1 Kuh.	2606.	1 Baumsäge.		
2431.	1 Kartoffelschälmaschine.	2033.	1 eiserner Untergrundpflug.	28.	1 Fahrpeitsche.
1676.	1 Paar Trensen.			714.	1 Kuh.
1960.	1 Paar Trensen.	2363.	1 amerik. Adlerpflug.	1907.	1 Baumsäge.
1644.	1 Schlundrohr.	2676.	1 Paar schottische Rhomboidal-Eggen.	29.	1 feine Kandare.
90.	1 Schlundrohr.				

Die noch nicht abgeholten Gewinne weist der Schatzmeister des Vereins, Herr Ober-Schichtmeister **Harnisch** zu Königshütte, an. Für nicht abgeholtes Vieh sind Futterkosten an denselben zu bezahlen. Bis zum 19. Oktober d. J. nicht abgeholte Gewinne verfallen zu Gunsten der Vereinskasse. [597]

Der Vorstand des landwirthschaftl. Vereins im Kreise Beuthen O.-S.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: [601]

Pinkert. Die einträglichsten Culturpflanzen in der Landwirthschaft als Futter-, Nahrungs- u. Handelsgewächse in ihrer praktischen Cultur und Benutzung behufs Hebung der Viehzucht, Verbesserung des Bodens und Erzielung eines höheren Ertrages der Felder, Wiesen, Weiden, Anlagen 2c. I. Band. Preis für 37 Bogen nur 1 Thlr. — Inhalt: Winter-Raps. — Futter- und Zuckerrunkelrübe. — Lupine. — Speise- und Futter-Möhre. — Bastardklee. — Sandluzerne. — Esparsette. — Mais. —

Um auch den kleineren Landwirthen die mit so vielem Fleiß und Sachkenntniß bearbeiteten Culturpflanzen zugängig zu machen, haben wir diese Ausgabe in Bänden veranstaltet, und den Preis — es sind 37 Bogen — auf nur 1 Thlr. gestellt.

Berlin. Verlag von E. Schotte & Co.



Papageien, ganz zahm und sprechend, mit kornblauem langen Schweif, lila Halsband und rothem Schnabel; ferner ganz kleine Papageien mit orange-gelben Köpfen, und brasilianische Kanarien-Vögel, ganz gelb mit grünen Kronen, sind billig zu verkaufen, Breslau Alte Sandstraße 6, im Spezereigewölbe.



Holländisches Jungvieh.

Das Dominium Hundsfeld verkauft aus seiner mit größter Sorgfalt gezüchteten Holländischen Kuhheerde:
3 Stück tragende Kalben,
2 Stück Bullen, 2- resp. 1¾jährig.
Ebenso werden Bestellungen auf Absatzkälber angenommen. [592]

Mäusevertilgungs-Pillen!

Da sich diese unliebsamen Gäste wiederum an mehreren Orten zeigen, so erlaube ich mir, auf mein Fabrikat, das sich in Folge seiner bereits bewährten Eigenschaften schon eines gewissen Rufes erfreut, ganz ergebenst wiederholt aufmerksam zu machen, und offerire demnach wie früher: [593]

1 Topf zu 1000—1100 Stück — Thlr. 20 Sgr.
3 Töpfe dito dito 1 = 20 =
5 = dito dito 2 = 15 =
für Emballage bis zu 5000 St. je 1000 1 Sgr.
dito über dito dito ½ =

Pietrusky,
Apotheker in Markt Bohrau, Kr. Strehlen.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Leitfaden
zur Führung und Selbsterlernung der
landwirthschaftlichen
doppelten Buchhaltung.
Bevorwortet von dem königl. Land.-Oek.-Rath
A. P. Thaer,
bearbeitet von **Theodor Sascki.**
gr. 8. Eleg. brosch. Preis 22½ Sgr.

Herr Direktor Thaer empfiehlt dieses Werk mit folgenden Worten: „Der Verfasser hat sich bemüht, das von ihm verfolgte und durch mehrere Jahre in noch mehreren Jahres-Rechnungen geübte Verfahren in leicht faßlicher Darstellung vorzuführen, dadurch aber einen Leitfaden zu geben, welcher durch die Praxis gesponnen so leiten wird, daß jeder bei der Ausführung zum Ziele gelangt, und sich dahin erklären dürfte, daß durch diesen Leitfaden einem Bedürfniß für die abgeholfen sei, welche durch Rechnungs-Schlüsse nach doppelter Buchhaltung klare Uebersicht ihrer Wirthschaft und eine treffende Censur der Wirthschaftsführung erlangen wollen." [610]

Trewendt's Volks-Kalender 1862.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen so wie bei den Herren Buchbindern und Kalender-Distribuenten vorräthig zu haben, und zwar namentlich in:

Bernstadt bei **Buntzel.**
Beuthen O.-S. bei **Förster.**
Bolkenhayn bei **Schubert.**
Brieg bei **Ad. Bänder** und **Liebermann.**
Bunzlau bei **Appun** und **G. Kreuschmer.**
Creutzburg bei **W. Mevius** und **E. Thielmann.**
Frankenstein bei **E. Philipp.**
Fraustadt bei **O. Neustadt.**
Freiburg bei **Th. Hankel** und **Alde.**
Glaz bei **Gebrüder Hirschberg.**
Gleiwitz bei **M. Färber** und **Ph. Karfunkel.**
Glogau bei **Günther, Hollstein, Reisner** und **Zimmermann.**
Goldberg bei **Linke.**
Görlitz bei **A. Koblitz, G. Köhler, E. Remer, E. A. Starke** u. **O. Vierling.**
Gr.-Strehlitz bei **J. W. Richter.**
Grünberg bei **Fr. Weiß** und **Levysohn.**
Guhrau bei **Bergmann** und **A. Ziehlke.**
Habelschwerdt bei **F. Hoffmann** und **Dittrich.**
Haynau bei **M. Sydow & Sohn.**
Hirschberg bei **E. Nesener, M. Rosenthal** und **C. Klein.**
Hoyerswerda bei **W. Erbe.**
Jauer bei **H. Hiersemenzel.**
Krotoschin bei **A. E. Stock.**
Landeshut bei **E. Rudolph.**
Landeck bei **Rohrbach.**
Langenbielau bei **Tschöltsch.**
Laubau bei **Köhler** und **F. G. Nordhausen.**
Leobschütz bei **Rudolph Bauer.**
Liegnitz bei **L. Gerschel, Kaulfuß, Reisner, Kuhlmey** und **Pohley.**
Lissa bei **E. Günther.**
Löwenberg bei **Koblitz** und **W. Holänfer.**
Lüben bei **L. Goldschiener.**
Militsch bei **Lachmann.**
Mittelwalde bei **Hoppe.**
Münsterberg bei **Nadesey.**
Nakel bei **L. A. Kallmann.**
Neisse bei **J. Graveur** u. **Th. Hennings.**
Neumarkt bei **H. Hiller** und **Pettinger.**
Neustadt bei **J. F. Heinisch** u. **Pietsch.**
Ober-Glogau bei **H. Handel.**
Ohlau bei **Bial.**
Oels bei **Jos. Karfunkel.**
Oppeln bei **W. Clar.**
Ostrowo bei **J. Priebatsch.**
Ottmachau bei **R. Kleineidam.**
Patschkau bei **Neugebauer.**
Peiskretscham bei **Pinkus.**
Pitschen bei **O. Schmidt.**
Pleschen bei **Putiatycki.**
Pleß bei **B. Sowade.**
Posen bei **Behr, Heine, Mai, Mittler, Nicolai** und **Ernst Rehfeld.**
Ratibor bei **Fr. Thiele.**
Rawitsch bei **R. F. Frank.**
Reichenbach bei **F. F. Koblitz, H. Kuh** und **A. Pape.**
Reichenstein bei **Scholz.**
Reinerz bei **J. Pohl.**
Sagan bei **Schönborn** und **J. Crüsemann.**
Schweidnitz bei **L. Heege, H. Kuh** und **C. F. Weigmann.**
Strehlen bei **A. Wöllmer, J. Süß** und **Petraß.**
Striegau bei **Schmidt** u. **A. Hoffmann.**
Trachenberg bei **Prüfer.**
Trebnitz bei **Clar.**
Waldenburg bei **E. Meltzer** und **A. Rössel.**
Wansen bei **Beyer.**
Wollstein bei **Jacobi.**
Wünschelburg bei **Voilard.**

Trewendt's Volks-Kalender für 1862.

Achtzehnter Jahrgang.

Mit Beiträgen von Armand, Hedwig Gaede, W. Großer, Edmund Hoefer, Karl v. Holtei, S. Meyer, Gustav Nieritz, Pulvermacher, M. Ring, Ludwig Rosen, H. Schwarz, H. Schwerdt u. A.

Mit 8 Stahlstichen

nach C. Arnold, Th. Hosemann, F. Koska, Meyer, R. Oppenheim, Schuback und O. Weber, gestochen von W. Wrankmore, Druck von Zehl's Kunstdruckerei in Leipzig.

8. 15 Bogen. Preis broschirt 12½ Sgr., gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Inhalt:

*) Schwarz und roth gedruckt.

Der artistische Theil enthält in bekannter Ausführung folgende Stahlstiche: 1) **Am Morgen** nach **Meyer.** 2) **Die neuen Stiefeln** nach **R. Oppenheim.** 3) **Häusliches Glück** nach **Schuback.** 4) **Der neue Pfeifenkopf** nach **Th. Hosemann.** 5) **Am Abend** nach **Meyer.** 6) **Der Dorfbarbier** nach **O. Weber.** 7) **Täuschungen** nach **C. Arnold.** 8) **Kochelfall** nach **F. Koska** (Titel-Vignette).

Gleichzeitig mit diesem Kalender sind erschienen und bei Obigen zu haben: die bekannten
Hauskalender, brosch. à 5 Sgr., steif brosch. und mit Papier durchschossen à 6 Sgr.,
Comptoirkalender, in 4. und 8. à 2½ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr., zum Einlegen in Brieftaschen à 4 Sgr., und
Portemonnaiekalender, geheftet à 3 Sgr.

Breslau, Oktober 1861.

Eduard Trewendt, Verlagshandlung.

[611]

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Uebersichtliche Zusammenstellung der monatlichen Geschäftsergebnisse in den J. 1860 u. 1861.

Prämien-Einnahme.

	1860. Versicherungssumme.	1860. Prämie.			1861. Versicherungssumme.	1861. Prämie.		
bis ultimo Juli . . . Thlr.	663,500,644	1,441,487	20	5	738,238,256	1,648,043	27	11
im August . . . =	56,705,373	246,503	8	—	62,912,158	289,383	21	—
bis ultimo August . . Thlr.	720,206,017	1,687,990	28	5	801,150,414	1,937,427	18	11
davon ab Rückversicher.-Prämie und Ristorni bis ult. August	146,155,282	513,567	12	—	161,599,561	545,160	1	—
Für eigene Rechnung also bis ultimo August . . . Thlr.	574,050,735	1,174,423	16	5	636,550,853	1,392,267	17	11

Es ist mithin im Jahre 1861 bis ultimo August:
die Versicherungssumme Brutto um 80,944,397 Thlr.
für eigene Rechnung um 65,500,118 =
die Prämien-Einnahme Brutto um 249,436 = 20 Sgr. 6 Pf.
für eigene Rechnung um 217,844 = 1 = 6 =
gegen das Vorjahr gestiegen.

Brandschäden.

	1860. Zahl der Schäden.	Dafür sind Brutto in Reserve gestellt. Thlr.	Für eigene Rechnung abzüglich der Rückversicherung wirklich bezahlt. Thlr.	Sgr.	Pf.	1861. Zahl der Schäden.	Dafür sind Brutto in Reserve gestellt. Thlr.	Solche kosten voraussichtlich für eigene Rechnung abzüglich der Rückversicherung. Thlr.
bis ultimo Juli . .	1139	825,574	378,136	23	—	1434	703,976	420,000
im August . . .	173	120,980	53,699	16	10	243	229,757	120,000
bis ultimo August . .	1312	946,554	431,836	9	10	1677	933,733	540,000

Die bis ultimo August eingetretenen Brandschäden kosten der Gesellschaft für eigene Rechnung also voraussichtlich etwa 108,000 Thlr. mehr als im Vorjahre. [598]

Magdeburg, den 20. September 1861.

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Für den Verwaltungsrath: **M. Schubart.**
Der General-Direktor: **Friedrich Knoblauch.**

Feinschmeckende, gebrannte Dampfkaffee.

Das Steigen sämmtlicher Kaffee-Preise an allen Stapelplätzen nöthigt mich, die Preise für meine feinen Dampf-Kaffee, wenn ich solche von gleicher Güte wie bisher liefern will, wie folgt, zu erhöhen:

Feinster Menado-Kaffee, im Geschmack dem Mokka gleich, das Pfd. 16 Sgr.
Feinster Java-Kaffee, das Pfund 14 Sgr.
Feiner Domingo-Kaffee, das Pfund 13 Sgr.

Sämmtliche Sorten sind in ½ und ¼ Pfund-Paqueten, mit meinem Handlungspetschaft verschlossen und mit meinem Etiquette versehen, zu haben. [594]

Eduard Worthmann,
Schmiedebrücke Nr. 51, im weißen Hause.

1847. Petum optimum. 1859.

Nach einer 12jährigen Anwendung der Dampfkraft zum Betriebe unserer Tabaksfabrik, hat sich so mancher Vortheil in der Behandlung der Rauchtabake herausgestellt.

Damit diese Vortheile auch dem geehrten Publikum zu Theil werden, halten wir es für Pflicht, hierdurch anzuzeigen, daß es unsern Bemühungen gelungen ist, schon zum Preise von

6 Sgr. pro Pfund

ein Fabrikat von „nur amerikanischen Tabaken" herzustellen!

Wir liefern mit diesem Fabrikat etwas noch nie Dagewesenes, und übergeben dem verehrten Publikum dieses neue Fabrikat unter dem Namen:

Petum optimum (der beste Rauchtabak)

in ⅓ und ⅙ Pfund-Packeten, oder **2** und **1** Sgr. pro Packet, indem wir hoffen, das Vertrauen zu rechtfertigen, welches unserer Firma schon mehr denn 50 Jahre zu Theil geworden ist.

Berlin, im August 1859. **Wilhelm Ermeler & Co.** [595]

Obigen Tabak so wie alle andern Ermelerschen Fabrikate empfiehlt zur geneigten Abnahme:
Breslau, im Oktober 1861. **Ferd. Scholtz,** Büttnerstr. 6.

Ein in allen Zweigen der Landwirthschaft erfahrener, mit jeder Art kalkulatorischer Geschäfte, Polizei-Verwaltung 2c. wohl vertrauter, bestens empfohlener **Wirthschafts-Beamter,** 28 J. alt, noch im Dienst, sucht Term. Weihnachten neue Stellung, und ersucht, gef. Offerten sub G. A. 34 an die Exped. d. Bl. zu richten.

---

3 bis 4 Stück **Kühe** oder hochtragende **Kalben, reiner holländer Race,** werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe des Preises bittet man abzusenden unter der Adresse Z. V. poste restante Oppeln. [606]

So eben ist bei uns eingetroffen: [608]

Mentzel & v. Lengerke's
landwirthschaftlicher Kalender für 1862
in den bekannten verschiedenen Ausgaben zu 22½ Sgr., 25 Sgr., 27½ Sgr., 1 Thlr., 1 Thlr. 7½ Sgr.

Aug. Schulz & Co. (E. Morgenstern.)
Buch- u. Kunsthandlung in Breslau, Ohlauerstrasse Nr. 15.

Gedämpftes Knochenmehl,

Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt, **Superphosphat, künstl. Guano** und **Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts:
die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau, [600]
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.